

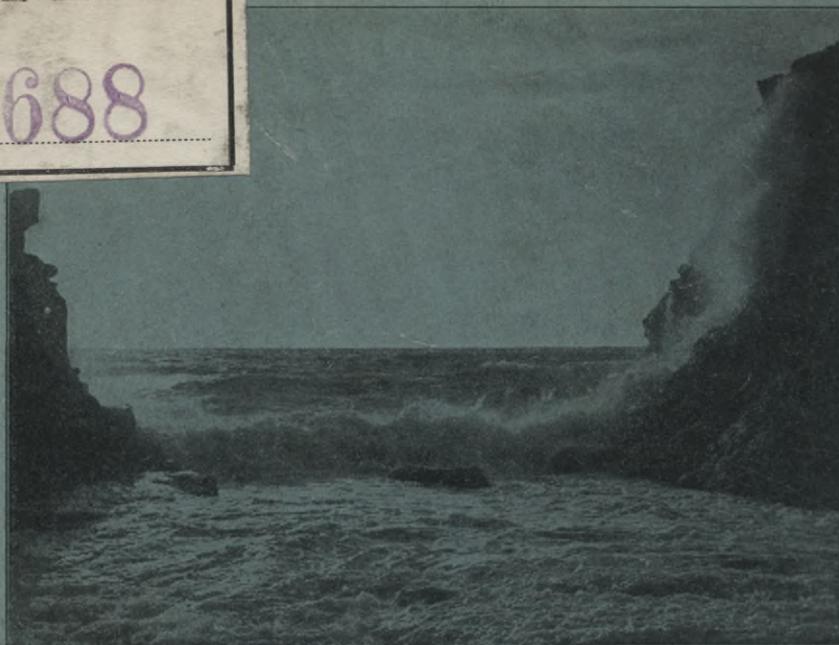
WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



2688

L. inw.



DIE VIER RUNDKIRCHEN AUF BORNHOLM

UND IHR
MITTELALTERLICHER BILDERSCHMUCK

VON

PROF. F. LASKE



BERLIN, 1902

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN



G.73

9

3892

Op. 13. 469

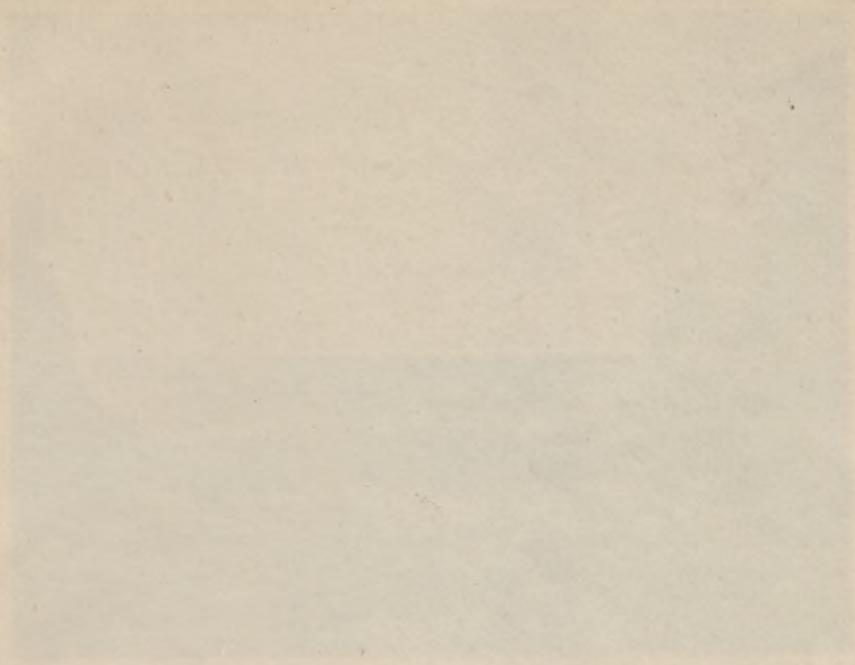
T. 271

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297505

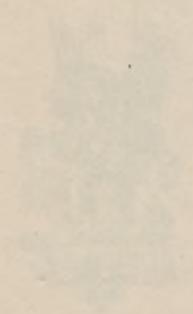
26.



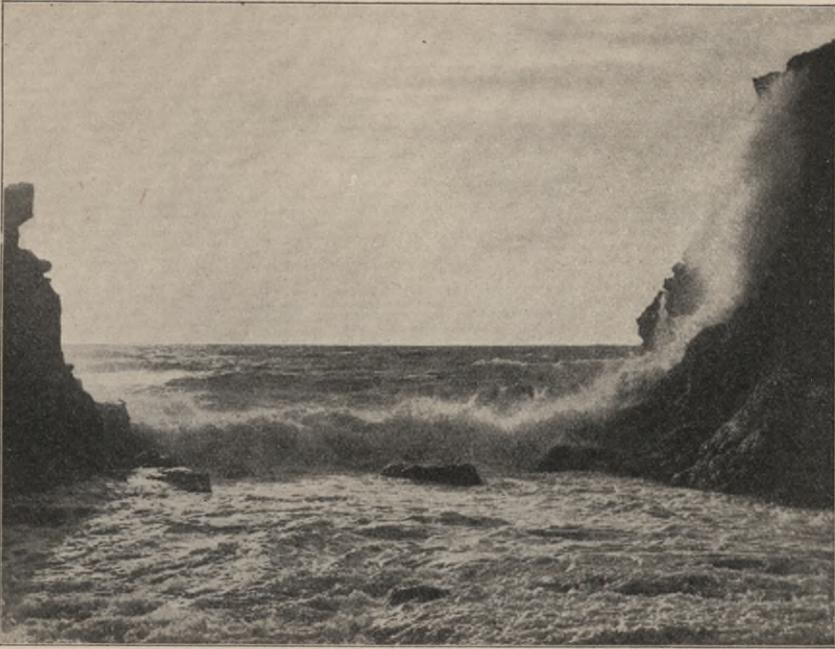
DIE FIEF RUNDKIRCHEN
AUF BORNHOLM

VON
MITHOGRAPHERN UND ZEICHNERN

PROF. H. LARSEN



x
204



DIE VIER RUNDKIRCHEN AUF BORNHOLM

UND IHR

MITTELALTERLICHER BILDERSCHMUCK

VON

PROF. F. LASKE



II 271

BERLIN 1902

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN

Og. 13. 40

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang 1901

Nachdruck verboten.

**BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW**

II 2688

Akc. Nr. 1897/49

I n h a l t.

Einleitung	5
I. Beschreibende Darstellung der Rundkirchen	9
1. Allgemeines über die Alterthümer der Insel	9
2. Geologisches, Baustoffe	13
3. Culturgeschichtliches	14
4. Allgemeines über die alten Steinkirchen Bornholms	20
5. Gleichartigkeit der Bauanlage bei den vier Rundkirchen	22
6. Veränderungen an der Substanz der Rundkirchen	28
Anhang	33
II. Entstehung der eigenartigen Form und Versuch einer Reconstruction der Rundkirchen	47
1. Mißlingen der Herleitung aus byzantinischen Rundbauten	47
2. Herleitung aus altnordischen Heiligthümern und aus Befestigungsbauten des Mittelalters	50
3. Doppelte Zweckbestimmung der Rundkirchen	58
4. Wehrhaftigkeit der Rundkirchen	60
5. Versuch einer Reconstruction der Rundkirchen	63
6. Die eigentlichen Bauherren der Rundkirchen	67
III. Der Bilderschmuck in den Rundkirchen	75
Schluß	107



Abb. 1. Die Osterlarskirke mit dem Waffenhause.

Einleitung.

Viel mächtiger, als eine Schilderung es wiederzugeben vermag, ist der erste Eindruck, den der Fremde von dem dänischen Felseneiland Bornholm gewinnt. Der Farbenreichtum der Klippen an den Küsten, wenn die Abendsonne sie bestrahlt, — die, weite Flächen des Gesteins überziehende Erica mit ihren fast den ganzen Sommer hindurch blühenden purpurrothen Blumen — die düsteren einsamen stimmungsvollen Moore — die geheimnißvollen, wildzerklüfteten schattigen Thäler mit ihrem poetischen Zauber — dann in kritischen Tagen die dämonischen Bilder schwarz und grau gefärbter Sturmwolken, im Verein mit dem furchtbaren Branden der Wogen an den himmelhoch sich aufthürmenden Gestaden — bei Sonnenschein und ruhigem Wetter aber die azurblau schimmernde, an Beleuchtungsstimmungen von der Riviera erinnernde Meeresfläche — die köstliche staubreine und sauerstoffreiche Seeluft — die Abgeschlossenheit vom lärmenden Weltgetriebe — das Alles wirkt so wohlthuend auf die Nerven und so erhebend auf Sinn und Gemüth, daß man nur schweren Herzens wieder von dannen zieht. Mit einem Worte, es ist dieses Bornholm ein köstliches buen retiro für

den erholungsbedürftigen durch Berufsarbeit überanstrengten Städter. — — —

Erst auf Anrathen befreundeter Maler und unter dem Eindrucke meisterhaft hergestellter Lichtbilder von Franz Görcke (Director der Gesellschaft Urania zu Berlin), bei einem Vortrage im Berliner Museum für Völkerkunde unternahm der Verfasser im Jahre 1896 eine Erholungsreise nach der idyllischen Insel. Aus der Erholungsreise freilich wurde eine Studienreise, da es ihm unmöglich war, sich beim Genusse der dortigen Naturschönheiten dem Studium der sich überall aufdrängenden Spuren der Vorzeit ganz zu entziehen. — Als Architekt wurde der Verfasser naturgemäfs durch die Denkmäler der Baukunst gefesselt, und ganz besonders waren es die vier Rundkirchen, deren nie anderswo gesehene räthselhafte Formen wieder und wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Bei dem Bestreben, den Schleier des dunklen Ursprungs der Bauwerke zu lüften, entstanden die Anfänge der vorliegenden Arbeit, die erst nach einem zweiten Besuche der Rundkirchen im Jahre 1897 zum Zwecke einer Beschreibung des Bilderschmuckes im Innern der Kirchenräume und nach eingehendem, vielfach aber durch Berufsgeschäfte unterbrochenem Studium der Culturzustände des nordischen Mittelalters fertig gestellt werden konnte. — Hülfreich haben dem Verfasser bei seiner Arbeit zwei Männer der Wissenschaft und Kunst zur Seite gestanden: die Herren Kammerherr Meldahl in Kopenhagen und Professor Kornerup in Roskilde, denen auch an dieser Stelle für ihre freundliche Förderung der Sache besonderer Dank abgestattet sei.

Zwar liegen schon einige gute Führer über die Insel, worin die Rundkirchen erwähnt werden, vor, auch sind allgemein gehaltene, ja sogar wissenschaftliche Abhandlungen über diese Bauten in technischen Fachzeitschriften und Architekturwerken erschienen, nirgend aber wurde, wie es hier geschehen soll, das Thema ausführlich und erschöpfend behandelt. — Es mufs zu diesem Behufe der Leser zunächst auf den Schauplatz der Vikinger Kämpfe geführt werden, —

hinein in die Zeit der ersten Morgensonne des Christenthums in den Nordreichen, — mitten hinein in die Wirren, welche sich aus dem Wagemuth der geistlichen Herrscher, dem Festhalten der Nordländer an der altgermanischen Heidenlehre und dem Widerstande der weltlichen Herrscher gegen die Machtentfaltung des Clerus entwickelten. Es ist das jene Zeit des Widerstreites dreier Elemente: — die Ungebundenheit und Freiheit des Volkes, das Emporkommen nordischer Seekönige und der Ansturm der Hierarchie gegen das Heidenthum zur Verbreitung der christlichen Lehre. — —

Als Schriftquellen dienten:

1. de Thurah, Omstaendelig og tilforladelig Beskrivelse over den i Øster-Søen liggende under det kongelige Danske Herredømme blomstrende navnkundige Øe Bornholm usw. Kiøbenhavn 1756, Trykt hos C. G. Glasings Efterleverske, ved Nicolaus Møller.
2. Bornholmske-Kirker — Bornholms aeldgamle Kirkebygninger efter foranstaltning of ministeriet for Kirke — og undervisnings vaesenet opmaalte og undersøgte under ledelse af Hans J. Holm. Kiøbenhavn 1878.
3. Wanderbuch für die Insel Bornholm von Walter Bombe. Greifswald 1896.
4. Die Vizelinskirchen. Baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens usw. von Dr. Rich. Haupt. Ploen 1888.
5. Dictionnaire raisonné de l'architecture française etc. par M. Viollet-le-Duc. Paris 1868.
6. James Fergusson. Vol. I. Rundkirchen. pag. 667. London 1865.
7. Sepp. Frankfurt, Das alte Askiburg beim Geographen von Ravenna. (Vortrag, gehalten in der 4. Sitzung Jahrg. 1882) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
8. Marryat: One year in Sweden, including a visit to the Isle of Götland. London 1862.
9. Texier: byzantine architecture, illustrated by examples of edifices, erected in the east during the earliest ages of christianity with historical and archæological descriptions. London 1864.

10. Seesselberg, Friedr.: Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker. Unter besonderer Berücksichtigung der scandinavischen Baukunst in ethnologisch-anthropologischer Begründung. Berlin 1897. 2 Bände.
 11. M. Schirmer: Der Studienbezirk zur Aufklärung der norwegischen mittelalterlichen Baucultur. Berlin 1889. Verlag von Ernst u. Korn.
 12. Edward Dobson: Ueber den Symbolismus der Kirchen auf Bornholm. The Builder. Dec. 10. 1881.
 13. Dr. Wilhelm Wägner. Nordisch-germanische Götter und Helden. Leipzig-Berlin. Verlag von Otto Spamer. 1882.
 14. Magnus Petersen: Beskrivelse og afbildninger af Kalkmalerier i Danske Kirker. (Kjøbenhavn i Commission Hos C. A. Reitzel.)
 15. J. Kornerup: To foredrag om gamle Kalkmalerier. (Saertryk of Aarbeger for nord. Oldk. og Historie 1884). Kjøbenhavn. Thieles Bogtrykkeri 1884.
-

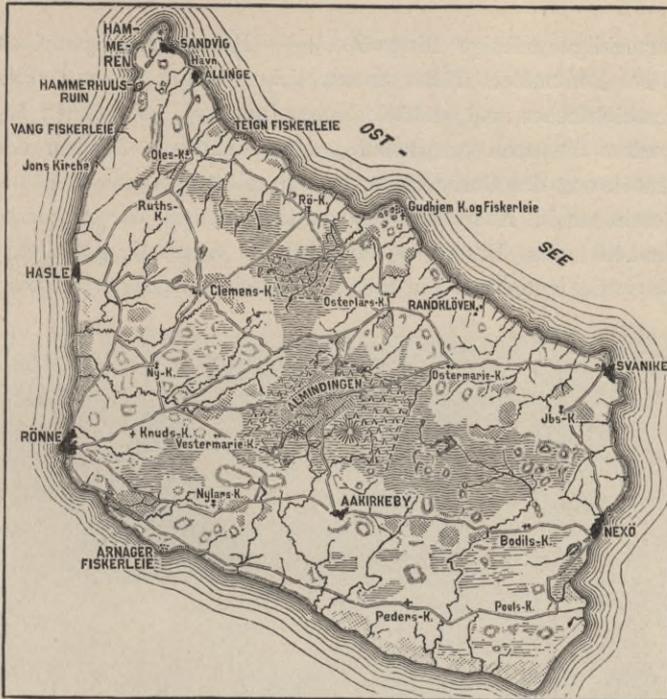


Abb. 2. Lageplan von Bornholm.

I.

Beschreibende Darstellung der Rundkirchen.

1. Allgemeines über die Alterthümer der Insel.

Ueberreich an Spuren frühester menschlicher Thätigkeit, an uralten Waffen und Geräthen, an Ueberbleibseln vorchristlicher Beerdigungsstätten und geschichtlich denkwürdigen Werken einer eigenartigen Baukunst bietet die Insel ein Feld mannigfachen wissenschaftlichen Studiums. — —

Neben den Grabkammern aus dem frühen Steinzeitalter, den in hochgethürmten Hügeln verwahrten Grabkisten der Bronzezeit finden sich eine Anzahl von Bautasteinen, Spuren von Wohnstätten aus dem mittleren Eisenzeitalter (450 bis 700 n. Chr.) und in einiger Entfernung vom Meere auf der bis nahe an die Küste heranreichenden Hochebene große

vertheidigungsfähige Ringwälle.¹⁾ — Haben im allgemeinen diese Denkmäler früher menschlicher Cultur schon hohes geschichtliches und archäologisches Interesse, so nehmen besonders die noch erhaltenen, ersten sichtbaren Zeichen der Einführung des Christenthums auch selbst den unbefangenen Beschauer in Anspruch. Namentlich können der Aufmerksamkeit keines Besuchers der Insel die eigenartig gestalteten Bauwerke entgehen, die mit cylindrisch geformtem Unterbau



Abb. 3. Die Oleskirke mit ihrem Glockenhouse.

und dem darauf gestülpten kegelförmigen Dache aus der Hochebene der Insel emporragen. Es sind dies die vier sog. Rundkirchen: die Oles-Kirche, die Oster-Lars-Kirche, die Ny-Kirche und die Ny-Lars-Kirche (Abb. 1, 3 bis 5). Sie bilden alljährlich im Sommer die Wallfahrtsorte der Fremden und haben längst eine eigene Litteratur befruchtet. Schon der ältesten gedruckten, vom königlich dänischen Baumeister Laurids de Thurah (sieh Einleitung) im Jahre 1756 herausgegebenen Beschreibung der Insel wurden, da deren

1) Ein großer Theil des Museums der nordischen Alterthümer in Kopenhagen ist mit Funden aus Bornholm angefüllt; auch im Museum von Rønne (Hauptstadt von Bornholm) sind Alterthümer der Insel ausgestellt.

Verfasser ihnen bereits eine besondere Wichtigkeit beimafs, architektonische Aufnahmen der vier Rundkirchen beigefügt. Diese Darstellungen sind insofern wichtig, als sie den Beweis liefern, dafs die Bauwerke, nach einer gründlichen Instandsetzung anfangs des vorigen Jahrhunderts um die Mitte desselben im grofsen und ganzen schon das gegenwärtige Aussehen hatten. Ausgenommen einige kleine Irrthümer und Fehler, die dem Zeichner untergelaufen sind, bietet die Arbeit de Thurahs

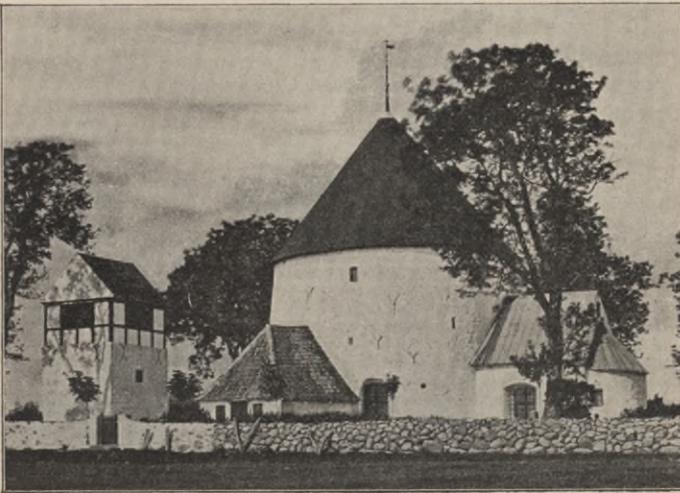


Abb. 4. Die Nyllarskirke mit ihrem Glockenhouse.
(Aeltere Aufnahme.)

Das Waffenhaus ist noch mit Walmdach versehen; das Fenster im Chorraum ist später verändert, dasjenige in der Altarnische geschlossen.

immerhin so viel Lehrreiches über die Benutzungsart der Kirchen im vorigen Jahrhundert, über spätere Zuthaten und Veränderungen, dafs die Wiedergabe der Abbildungen zur Anstellung von Vergleichen (zumal das betreffende Werk schwer erhältlich ist) wünschenswerth erschien. — Die Hauptgrundlage aber, auf welcher die folgenden wissenschaftlichen Thatsachen und Annahmen aufgebaut werden konnten, bildet das im Jahre 1878 im Verlage von Hagerup in Kopenhagen erschienene, eine gröfsere Anzahl von Bildtafeln enthaltende architektonische

Werk: Bornholmske Kirker, welchem auch die dem Folgenden beigegebenen Darstellungen der jetzigen Ansichten, Grundrisse und Schnitte entnommen wurden. Dieses, nach zuverlässigen Mafsaufnahmen einer Anzahl dänischer Architekten unter der Führung des jetzigen Professors Holm entstandene und in dänischer Sprache abgefaßte Buch bringt jedoch merkwürdiger Weise nur Thatbestände, wie sie im



Abb. 5. Die Nykirche.

Jahre 1874 vorgefunden sind und vermeidet absichtlich^m, eine auskömmliche Darstellung der Bedeutung der Bornholmer Kirchen in Hinsicht auf die schonischen, dänischen, nordischen und europäischen Denkmäler der betheiligten Art oder eine endgültige Beantwortung der Frage, wozu die Bornholmer Kirchen in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit noch sonst Verwendung gefunden haben können.“ — Gerade diese Frage aber drängt sich bei der Betrachtung immer nachdrücklicher auf und ihre Lösung soll im Folgenden versucht werden.

2. Geologisches, Baustoffe.

Ein großer Theil aller Erörterungen über die Entstehung und den Zweck der Rundkirchen führt auf die am Orte vorhandenen und bei den Bauten verwertheten Baustoffe zurück. Das wogenumbraute, etwa 12 Quadratmeilen große Eiland von Bornholm (Abb. 2) ist in seinem Grundgebirge ein einziges Granitmassiv und gehört seiner geologischen Beschaffenheit nach zu Schweden, von dem es durch eine 6 Meilen breite und 50 m tiefe Fahrinne, das sogenannte Hammerwasser, getrennt ist. Auf der nördlichen Hälfte, besonders auf der Nordspitze der Insel, dem Hammer, bildet der Granit ein fast baumloses Hochplateau, dessen nordwestliche Küste jäh und schroff in das Meer abfällt. Nur hie und da hat die Natur in der oberen Diluvialschicht wild zerklüftete, bewaldete Thäler bis herunter auf das Kerngestein eingeschnitten, die wegen ihrer starken Senkung nach der Küste zu und infolge der Wasserarmuth dieses Inseltheils im Sommer trocken sind, zusammen aber mit den von Baum- und Buschwerk umgebenen Mooren, aus denen die wenigen Bäche entspringen, wesentlich zur Erhöhung des malerischen Eindrucks der Landschaft beitragen. Die südliche zum Meere hin niedriger werdende Hälfte der Insel zeigt dagegen an der Oberfläche Gesteinsablagerungen der Uebergangsformationen. — So hat man denn auch zur Auf- führung der Kirchen auf Bornholm ausschließlich Gestein benutzt, das zur Hand war, namentlich Granit; freilich ist dies kein gesprengter Klippengranit, sondern Rundstein unten vom Meeresstrande und loses herabgestürztes Felsgestein. Vereinzelt kommen allerdings klein gespaltene roh behauene Steine vor z. B. an Stufen, an Thürgewänden usw., hingegen fein behauene oder scharf bearbeitete Granitquadern, welche in regelmässigem Verbande lägen, sieht man nirgends. — Neben diesem Hauptmaterial ist Sandstein, der bei Størget, zwischen Nylars-Kirche und Nexø vorkommt, gleichfalls benutzt worden. Er bricht in Stücken von 8 bis 15 cm Stärke und ist daher besonders bei der Herstellung der gewölbten Decken, die auf einem Lehrgerüst als Gufsgewölbe ausgeführt worden sind,

in Anwendung gekommen. — Dann hat man auch den sog. Cementstein, einen Kalkstein mit hydraulischen Eigenschaften, durchdrungen von kohligter Substanz, verwandt. Er ist der am meisten aufserhalb Bornholms verwerthete, auch kunstgeschichtlich wichtigste der oben aufgeführten Baustoffe und wird südlich von Aakirkeby in Schichten von etwa 15 cm Stärke gebrochen. Da er nicht sonderlich hart ist und sich nach dem Lager leicht bearbeiten läßt, so hat man eine mühsame Behandlung desselben ersparen können und ihn in bruchfeuchtem Zustande oft zu Ecken, Sockeln, Fenster- und Thürgewänden usw. verarbeitet. Umfänglichere Verwerthung hat er bei der am südlichsten liegenden Nylars-Rundkirche und zwar für das gesamte Aufsenmauerwerk, das deshalb auch einen verhältnißmäfsig sauberen Eindruck macht, gefunden. — Vor Zeiten gab dieser Stein das Rohmaterial zu dem „Bornholmer Cement“ ab und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs dessen Versendung nach den Ländern des Baltischen Meeres und der Nordsee dazu beigetragen hat, das Baumotiv der Rundkirchen nach Seeland, Schleswig und Holstein zu verpflanzen, wo sich dieser Typus in einigen jüngeren Beispielen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Dr. Haupt spricht sich bezüglich der Schiffsverfrachtung des Kalkes in den baugeschichtlichen Untersuchungen an den Denkmälern Wagriens, in den „Vizelinskirchen“, in folgender ganz bestimmten Weise aus: „Wenn Bornholm die Heimath der nordischen Rundkirchen ist, so ist die Verbreitung nach Westen hin leicht erklärlich. Von den Inseln Gotland, aber gewifs auch von Bornholm wurde der Kalk, „der Gulländer Stein“, sowohl zum Mörtel als zur Bearbeitung (Werkstein gemeint) im ganzen Mittelalter bezogen; dafs baukünstlerische Gedanken denselben Weg genommen haben werden, ist natürlich.“

3. Culturgeschichtliches.

Gleichwie die Sarazenen während der Kreuzzüge im mittelländischen Meere ihre Gewaltherrschaft ausübten, ähnlich waren in den Nordmeeren — etwa auch um jene Zeit — die

Insel- und Küstenbewohner der Schrecken des Kauffahrers. Auf der Nordsee lenkten Friesen, Angelsachsen und Sachsen ihre „Drachen“ genannten Langschiffe — auf der Ostsee Wenden, Pommern und Normannen. Allmählich thun sich die einzelnen Seeräuberschwärme zu mächtigen Geschwadern zusammen, die ihr Augenmerk auf dauernde Eroberung richten, und es ist, als ob eine zweite Völkerwanderung zu Wasser stattfände.²⁾ — Die Fahrten gingen allerdings auch über Land, dann aber meist in Handelsangelegenheiten; besonders gern zog man auf den Ostweg und sehr beliebt war die Fahrt nach Micklagard (Constantinopel) zur Beschaffung von Seide, Gewürzen, Weihrauch, Edelsteinen und von Kunsterzeugnissen aller Art, besonders der Metall- und Webetechnik. — Auf dem Wasser beengte die Seeräuber kein Gesetz, keine Macht hinderte ihr Treiben. Erst der erstarkende Arm der Hansa konnte allmählich dem Unwesen Einhalt gebieten und die Entwicklung von Handel und Wandel unter seinen Schutz nehmen. — Zwar vermag die Geschichte keine besonderen Thatfachen anzuführen, aber wir müssen unbedingt annehmen, daß auch die Bornholmer Seeraub trieben und ihre wohlgezümmerten Fahrzeuge ausrüsteten, wenn der Frühlingssturm das Eis zwischen den Klippen zerbrach. Dann wurden die Segel gehißt, die Ruder eingelegt, und hinaus ging es zu Handel und Raub, je nachdem. — Die gut befahrbare durch ein riesiges Felsenthal gebildete Wasserlinie nördlich der Insel — das oben schon genannte Hammerwasser — ist der Schauplatz manches schlaue vorbereiteten Ueberfalles aus sicherem Versteck gewesen. Die aus vorchristlicher Zeit herstammenden im Schutze von Sümpfen und Mooren liegenden Ringwälle, in welche sich das bedrängte Volk zurückzog, sind jedenfalls als die Kampf-

2) Vgl. Herm. M. Schirmer: Der Studienbezirk zur Aufklärung der norwegischen mittelalterlichen Baucultur. Berlin 1889. Verlag von Ernst u. Korn. Der Verfasser betrachtet darin die politischen Verhältnisse vor und während der Zeit der Vikingerfahrten und folgert als Architekt aus ihnen mit klarem Blick die Baucultur der von Nordmännern heimgesuchten oder eroberten Inseln und Landestheile des nordischen Archipels.

stätten zu betrachten, wo die Bewohner der benachbarten Küsten, besonders Pommerns, Vergeltung für angethanes Leid bei kriegerischen Landgängen und Ueberfällen auf See an den Bornholmern übten. Man vergalt damit eigentlich nur Gleiches mit Gleichem; wo Recht und wo Unrecht in solchen Fällen war, danach fragte jene vom Waffenlärm durchtoste Zeit nicht — Gewalt ging vor Recht. Wir sehen dann auch im Norden wie überall in Europa als Grundbedingung cultureller Entwicklung die Nothwendigkeit wehrhafter Anlagen zum Schutze von Land, Hab und Gut. Sicher kann man auch die hier zu beschreibenden Bauten, deren Programm offenbar kaum irgend eine Beziehung zu den sonstigen mittelalterlichen Kirchen zeigt, nur aus den Zuständen ihrer Erbauungszeit (etwa 12. bis 14. Jahrhundert) begreifen. Die immerhin einsame Lage der Insel und die rohe Selbständigkeit der Bevölkerung hat lange Zeit die Annäherung der Sendboten der Kirche aufgehalten und das Eindringen des Christenthums erschwert.

Der Beherrscher der Reiche Dänemark, England und Norwegen — König Knud, — war um das Jahr 1000 selber zum Christenthum übergetreten, da er mit weit ausschauendem Blicke erkannt hatte, dafs in dem Christenthume allein die Macht läge, welcher die Zukunft gehörte. Er war es auch, der die sich gegenseitig bekriegenden Nordvölker aus trostlosem Wirrsal einem lang ersehnten Frieden zuführte und so die allgemeine Verbreitung des Christenthums in den von ihm beherrschten Landen einleitete.

De Thurah sagt in seinem Werke im Capitel „Geschichtsbeschreibung Bornholms“: „Anno Christi 1060, als König Svend Estrithsøn über ganz Dänemark regierte, soll die christliche Religion hier zu Lande eingeführt sein, was Adamus Bremensis in seiner Chorographia Scandinaviae bezeugt, indem er meldet, dafs zu dieser Zeit alle dänischen Inseln das Christenthum angenommen hätten und unter ihnen „Holmen“, welches nicht weit von Schoonen und Gulland liegt.“ Er erklärt ebendasselbst, dafs der Schoonische Bischof Eginus diese Inselbewohner (Øe-Boere) von der

Götzenanbetung zur christlichen Religion bekehrt und sie auch dahin gebracht habe, daß sie nach dem Abbruch und der Zerstörung ihrer Götzenbilder mit wahrer Buße und Reue über ihre frühere Blindheit die Taufe angenommen hätten.

Die Einführung der neuen Lehre auf Bornholm erforderte den ganzen Wagemuth der Missionare, deren Bemühung, Zucht, Ordnung und Gesittung nach den Vorschriften des christlichen Glaubens unter der sich mit Gewalt widersetzenden Bevölkerung zu verbreiten, mehrfach vergeblich war. Ihre schwierige Bekehrungsarbeit hatte erst dann mehr Erfolg, als sie die längst erprobte Taktik auch hier anwandten, die neue Lehre dem alten tiefsinnigen heidnischen Glauben anzupassen.³⁾ Es liefs sich dies nicht anders, als durch die Ueberzeugung beim Volke bewirken, daß die Asen doch schwächere und unzuverlässigere Götter wären, als die Heiligen des Christenthums. Unter der Einwirkung solcher Vorstellungen verblasste der alte Götterglaube allmählich, und alsbald vertauschten die Apostel des Nordens den alten Heldengott mit dem heiligen Martin oder dem Erzengel Michael, die von nun ab gegen Kriegsgefahr oder vor Beginn einer Schlacht angerufen wurden. Thor, der Landase von Norwegen und Island, wurde gleichbedeutend mit dem heiligen Olaf, mit Christoph und vornehmlich mit Petrus, den man in derselben Weise verehrte, wie den alten Gewittergott, der ja auch mit seinem Hammer den Himmel aufschloß und den Bauern und Knechten, den vielgeplagten „Trällen“, Aufnahme in sein Trudheim gewährte. Olafs Name hat sich auf Bornholm noch bis heutigen Tags in der Benennung der Oleskirche erhalten. Die Nylarskirche aber war dem St. Nikolaus — gleich Wodan Patron der Schiffer — geweiht. Er fand, wie Wodan, der Seelenführer, auf den Friedhöfen Verehrung. — Besonders freudig kam man bei dem überall vorhandenen Bedürfnisse

3) Noch heute erscheinen die altgermanischen und nordischen Götter in vielen Ortsnamen, bei den Wasserquellen, in den Bezeichnungen der Wochentage usw. Es ist wohl auch kein Zufall, daß die Kirche die Gegensätze der abnehmenden und der wachsenden Sonne mit Johannes und Christus personificirte („er muß wachsen, ich muß abnehmen“).

nach kriegerischem Schutze der Gestalt des heiligen Michael entgegen, der schliesslich vollständig mit der königlichen, aus dem germanischen Heldengeist geborenen Gestalt Wodans verschmolzen wurde. Ihm waren die ersten Kirchen fast ausnahmslos geweiht. Deshalb finden wir auch im Mittelalter, im Norden, wie im Süden, überall wo Skandinavier wohnten und sich festsetzten, eine übergroße Zahl Michaeliskirchen. —

Auch die Bornholmer Rundkirchen sind, wie gleich dargelegt werden soll, ein schlagender Beweis dafür, zu welchem eigenartigen Mitteln die Kirche greifen mußte, um ihren Platz inmitten der wilden Bevölkerung zu behaupten. —

Die ersten Sendboten der Kirche mußten freilich mangels geeigneter Räumlichkeiten dem zu bekehrenden Volke unter freiem Himmel predigen. Wie es heißt, soll einer der ältesten Missionare der Insel, John mit Namen, jenen eigenthümlich gestalteten, nach dem Meere zu offenen Felskessel inmitten einer gewaltigen, hochmalerischen Einbuchtung an der Westküste, in der Nähe der heutigen Ruthskirche, für seine Ansprachen an das Volk auserwählt haben⁴⁾.

Kirchliche Bauten aus jener frühen Zeit, als die christliche Lehre noch nicht ganz gefestigt schien, sind nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich waren sie auch nur von geringerem Umfange und aus wenig haltbaren Baustoffen, flüchtig und ohne besondere Kunstfertigkeit errichtet⁵⁾.

Die Rundkirchen mit ihrem trotzigen Aussehen und den mächtigen, massigen Ringmauern fallen sicher schon in die Zeit, in der die Einführung des Christenthums auf der Insel wenigstens äußerlich bereits allgemein durchgeführt war. Das war aber auch jene Zeit der höchsten Gewalt der abend-

4) Die sog. St. John-Capelle.

5) Die einzigen Merkzeichen, die aus jener ganz frühen Zeit auf uns gekommen sind, bilden die Begräbnisplätze. Während vorher die Todten verbrannt und ihre Aschenreste in Urnen beigesetzt wurden, mußte mit der Einführung des Christenthums diese heidnische Bestattungsweise aufhören. Die Leichen wurden nun unverbrannt in Gräbern, die aus Rollsteinen hergestellt und mit einem Erdhügel oder mit schweren Steinen bedeckt waren, bestattet.

ländischen Kirche, insofern als sie neben der Befestigung des Glaubens das Streben nach politischer Macht kräftig und rücksichtslos durchführte. Das erste Jahrhundert nach dem Auftreten Eginos von Lund ist denn auch ausgefüllt mit kriegerischen Verwicklungen des Clerus mit den dänischen Herrschern, die Bornholm als zu ihrem Reiche gehörig betrachteten. Trotz des Friedensschlusses zwischen dem dänischen Könige Svend Grathe und dem sehr streitbaren Erzbischof von Lund, im Jahre 1149⁶⁾ gab es viele Fehden und Streitigkeiten, die nur zu gut beweisen, wie sehr die geistlichen Herren auf ihren weltlichen Vortheil bedacht und ihre Herrschaft über die ganze Insel, im offenen Widerspruche mit den Rechten der angestammten Besitzer, auszubreiten bemüht waren. Dies gelang ihnen endgültig Ende des 13. Jahrhunderts. Unter der Oberhoheit des schwedischen Episkopats bildete sich auf Bornholm eine vom Stuhle Petri sanctionirte Macht, die ihre Selbständigkeit mit allen Mitteln, oft unbekümmert um päpstliche Dogmen und Erlasse, durchführte und gegen die Nachbarstaaten vertheidigte. Dieser Zustand, welcher naturgemäfs ständige Kämpfe zur Folge hatte, dauerte bis zum Jahre 1523, wo König Christian II. Bornholm einfach besetzte und mit der Krone Dänemarks für immer verband. Die Zeit war im Laufe der Jahrhunderte eine andere geworden, die Kraft des Papstthums allmählich versiegt und die Reformationsbewegung in Gang gekommen. 377 Jahre hindurch hatte also die Geistlichkeit hier geherrscht und während dieser Zeit volle Landesoberhoheit geübt, Gerechtsame ausgegeben, Beamte eingesetzt und Adelsbriefe verschenkt.

Um den Besitz Bornholms fand demnach Jahrhundertlang ein heifses Ringen statt. Der Kampf der

6) de Thurah sagt darüber: Omtrent 100 Aar derefter, nemlig Ao. 1149 har Kong Svend Gratehede, Kong Erich Emunds Søn, lagt de trende Dele af Landet under den Lundiske Erke-Biskop-Stoel, saa at alene den øvrige fjerde Part af Landet, blev kongen forbeholden, hvilken Gave han gjorde for at forlige sig med Erke-Biskop Eschild, som han for Mistankes Skyld havde i en kurv ladet ophidse under Hvelvingen af Lund-Kirke.

Geistlichkeit, welche eine von der göttlichen Weltordnung gewollte Culturaufgabe zu lösen wähnte, gegen die Uncultur war erfolgreich — — nur erscheint es dabei oft fraglich, wer zuweilen ungerechter und unchristlicher gehandelt hat, — Christen oder Nichtchristen.

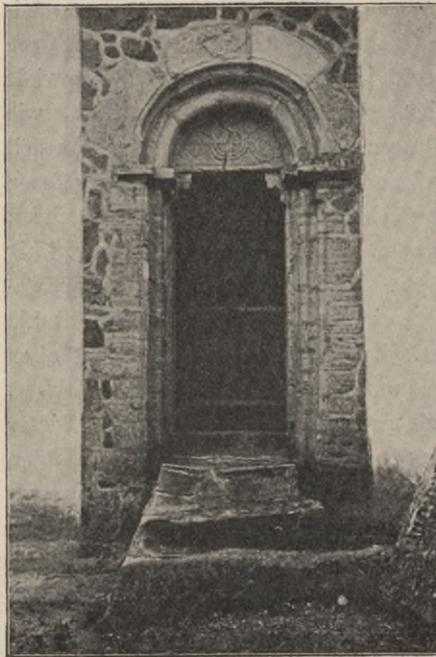


Abb 6. Osterlarskirke (jünger als Nylars). Eingangsthür mit den einzigen ornamentalen Verzierungen im Bogenfelde, die an den Rundkirchen vorkommen.

4. Allgemeines über die alten Steinkirchen Bornholms.

Die noch sichtbaren Denkmäler aus der Zeit nach der Bekehrung Bornholms sind die noch vorhandenen alten Steinkirchen. Im ganzen giebt es deren — einschliesslich der vier Rundkirchen — noch 15. So schmucklos und einfach diese Baulichkeiten erscheinen, so urwüchsig und eigenartig ist ihre Durchbildung. Leider können sie allesamt mangels künstlerischer Ver-

zierungen oder geschichtlicher Anhaltspunkte nur unsicher datirt werden — auch die Rundkirchen nicht. Nur in einer alten Angabe aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts über die Anzahl der Kirchen in den verschiedenen Landestheilen Dänemarks wird gesagt, daß auf Bornholm deren 14 wären. Es wird also gegenwärtig nur eine mehr gezählt.⁷⁾

7) Die Kirchen Bornholms mit meist sehr alten Thürmen von rechteckigem Grundrifs und daranschliessenden Langhäusern aus

Bemerkenswerth ist, dafs keine von ihnen an der Küste oder in den Städten liegt, welche letztere gegründet wurden, nachdem vom 14. Jahrhundert ab das Seeräuberunwesen unterdrückt und friedliche Schifffahrt an dessen Stelle getreten war. Erst, als mit dem Aufschwung von Handel und Wandel Fischeransiedlungen und Städte an der Küste um die Insel herum entstanden waren, bauten diese ihre eigenen Kirchen, ohne Zweifel aber auch erst, nachdem sie als selbständige Ortschaften von der dänischen Regierung anerkannt waren und sich eine Zeit lang mit Capellen begnügt hatten. Die vorhandenen Stadtkirchen sind daher viel jüngeren Ursprungs. — Die alten Kirchen stehen dagegen oben auf dem Hochplateau der Insel und ihr Standort ist bestimmend für die noch heute geltende Pfarr-eintheilung gewesen. Diese erscheint demnach als das Er-



Abb. 7. * Kirchhofsthür der Nykirche.

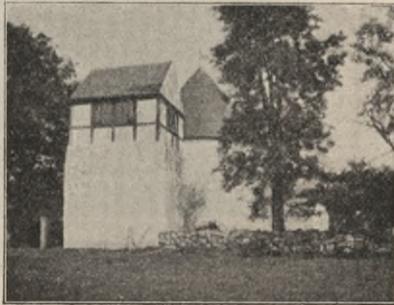


Abb. 8. Glockenhaus der Nylarskirche.

späterer Zeit heißen: Ibsker, Bodilsker, Knudsker, Ruthsker und Røkirke. — Die Aakirke ist ursprünglich mit ihrer aus Tonnengewölben bestehenden dreischiffigen Anlage im Erdgeschoss m. E. auch eine Thurmkirche von ähnlicher Zweckbestimmung wie die Rundkirchen gewesen und an ihrer Ostmauer war vermuthlich ein kleiner Chor, ähnlich dem bei den Rundkirchen, angelehnt. Jetzt besitzt sie ein zweischiffiges Langhaus und einen mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Chor. Die Anlehnung von Langschiffen war bei den Rundkirchen mit größeren technischen Schwierigkeiten als bei diesen im Grundriß rechteckigen Kirchen verknüpft und ist daher unterblieben.

gebniß einer gewissen, seitens der Geistlichkeit für nothwendig erachteten Ordnung und Gliederung des jung bekehrten Volkes nach Kirchenbezirken. Unmittelbarer Anlaß hierzu war wohl der Umstand, daß die alten Kirchen die Versammlungsorte der Männer bildeten, wohin sie von ihren weit zerstreut liegenden Einzelbesitzungen — den sogen. Holmen — zusammenkamen, um gemeinsame Angelegenheiten zu berathen und im Anblick des heiligen Altars unter Ueberwachung



Abb. 9. Glockenhaus der Nykirche.
(Fachwerk ohne Schwelle.)

durch die geistlichen Herren Händel zu schlichten und zu Gericht zu sitzen. — Das Gotteshaus war der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens.⁸⁾

5. Gleichartigkeit der Bauanlage bei den vier Rundkirchen.

Auf einer Wanderung über die Insel lernt man gemeinhin zuerst die Oleskirche und die Osterlarskirche auf dem

8) Noch heute finden sich an den steinernen Umwehrungen, welche die Friedhöfe einschließen und ungefähr den das Gotteshaus in der Vorzeit umgebenden Vorhofsmauern (Zwinger, Viehhof) entsprechen mögen, eine Anzahl eiserner Ringe zur Befestigung der Fuhrwerke der zum Gottesdienst geeilten Einwohnerschaft. Hieraus

nördlichen Theile der Insel kennen, später die Ny- und die Nylarskirche, die mehr nach der Südwestküste hin stehen. Alle gleichen einander in Bezug auf ihre Anlage fast vollständig (Seite 37 bis 45). Die Hauptmasse bildet ein im allgemeinen runder, mit spitzem, kegelförmigen Dache versehener Thurm, welcher in drei Stockwerken, deren unterstes allein den eigentlichen Kirchenraum vorstellt, getheilt ist. Nur die Nykirche hat zwei Geschosse; das dritte ist entweder



Abb. 10. Glockenhaus der Osterlarskirche.

nie ausgeführt oder, nachdem es verfallen war, beseitigt. — Bei der eigenthümlichen, thurmartigen Gestalt der Bauwerke liegt die Annahme nahe, daß Glocken in den hohen Dachgeschossen untergebracht seien oder wenigstens früher dort untergebracht gewesen wären. Dem ist jedoch nicht so. Die Glocken sind einmal viel älteren Ursprungs als die jetzigen Dächer und ferner schon von Anfang an in einem besonderen zur Seite gelegenen Glockenhouse aufgehängt, welches im

läßt sich der Rückschluß ziehen, was allerdings auch aus anderen Thatsachen hervorgeht, daß die Alten vor den Kirchen ihre Märkte, wo Waaren getauscht und gekauft wurden, abhielten.

Untergeschosse meist massiv, im Obergeschosse, der eigentlichen Glockenstube aber stets aus Holz- bzw. Fachwerk besteht (ohne Schwellen, sieh Priefs: Reste alter Holzbaukunst aus Hinterpommern und Bornholm. Die Denkmalpflege II. Jahrgang 1900) (Abb. 8 bis 10). Zur Zeit der Erbauung



Abb. 11. Inneres der Nykirche mit dem Emporeneinbau.

der Rundkirchen war überhaupt die Sitte, die Umwohner durch Läuten von Glocken zum Besuche des Gottesdienstes aufzufordern, auf Bornholm noch nicht bekannt⁹⁾.

Als merkwürdigster Theil der ganzen Bauanlage ist der durch alle Stockwerke hindurchgehende Mittelpfeiler anzusehen. Am befremdlichsten wirkt diese Mauermasse in der unteren eigentlichen Kirchenhalle. Den un-

9) de Thurahs Beschreibung der Glocken findet sich am Ende dieses ersten Theils als Anhang. — — Die ersten relativ kleinen Kirchenglocken wurden im XII. Jahrhundert gegossen.

kehrt¹⁰⁾. In erster Linie führte die geringe technische Fertigkeit der Werkleute, die noch nicht vermochten, ein einziges Kuppelgewölbe über den ganzen Raum zu spannen und dessen schwer zu bewältigendem Schube gegen die Außenmauern zu begegnen, dazu, die Hälfte der Deckenlast auf einen innern Pfeiler zu lagern (Abb. 11 bis 14). Hauptsächlich ist es den Erbauern aber wohl darauf angekommen, die Stockwerkhöhen auf das geringste, gerade noch nothwendige Maß einzuschränken und die Möglichkeit des Aufbaues von drei voll ausnutzbaren Geschossen über einander bei nicht allzugroßer Mächtigkeit des Bauwerks zu erlangen. Beträgt doch die Spannweite des Gewölbes und somit auch die Höhe — der Stich — desselben bei Ausführung eines Mittelpfeilers nur die Hälfte derjenigen eines frei auf den Umfassungswänden aufliegenden Kugel- oder Kuppelgewölbes.

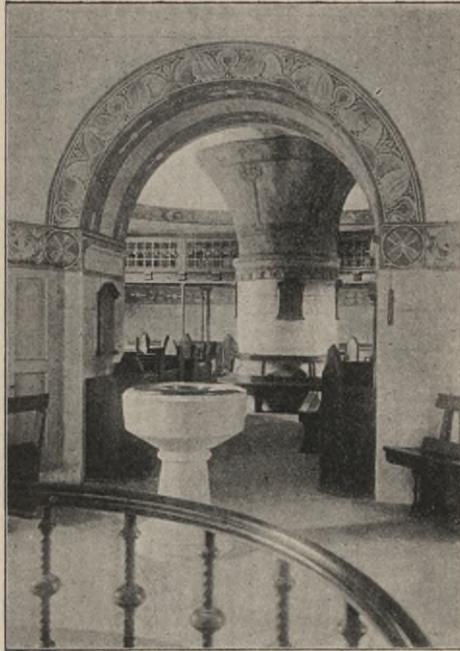


Abb. 12. Inneres der Nylarskirche vom Chor aus gesehen.

Der Mittelpfeiler hatte aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch einen weiteren technischen Zweck. Man

10) Nach der Querschnittszeichnung bei Laurids de Thurah hätten die oberen Stockwerke in der Mitte noch weitere ringförmige Unterabtheilungen gehabt (siehe Osterlarskirche).

gebrauchte ihn als Unterstützung für einen steinernen oder hölzernen, aus dem Dache herausragenden Aufbau — einen Luginsland.¹¹⁾

Oben in der Laterne befand sich wohl dauernd ein Wächter, der Umschau über Land und Meer hielt und die Bewohner zur Hülfe rief, wenn auf dem Meere Einen von



Abb. 13. Inneres der Osterlarskirche vom Chor aus gesehen.

ihnen ein Unglück betroffen hatte, der sie aber auch alarmierte, sobald feindliche Seefahrer zu einem Raub- oder

Plünderungszuge sich der Insel näherten.

Da dieser Dachaufbau seit der Wiederinstandsetzung der Kirchendächer im vorigen Jahrhundert (um 1722; de Thurah hat die ursprüngliche Form der Dächer also auch nicht mehr gesehen) fehlt, so

kann man heutzutage nur von den

oberen Stockwerken Umschau halten; selbst aber von diesem niedrigeren Standpunkt aus ist es bei allen vier Rundkirchen möglich, den vorliegenden Küstenstreifen und eine große Meeresfläche bequem zu übersehen.

11) Die Kirchen zu Biernede auf Seeland und zu Thorsager, die statt des massiven Pfeilers einen auf vier Säulen ruhenden durchbrochenen mittleren Einbau zeigen, bestärken diese Annahme durchaus. Vgl. Abbildungen in: Die Vizelinskirchen von Dr. Richard Haupt 1888. Seite 31, 32, 33 und 34 und Seesselberg.

Die Außenmauern des Hauptbaues sind 1 bis $1\frac{1}{2}$ m stark; in diesen liegen übereinstimmend bei allen vier Kirchen die Treppen, die in einfachster Art aus oft sinnreich übereinander geschobenen, aber unbearbeiteten roh gesprengten

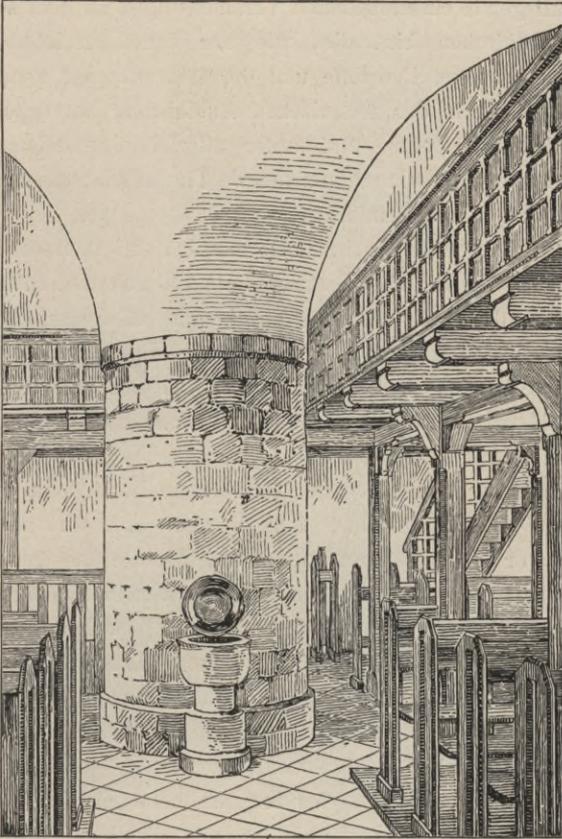


Abb. 14. Inneres der Oleskirche vom Chor aus gesehen mit dem Emporeneinbau.

Granitstücken ausgeführt sind. Merkwürdiger Weise nehmen diese in der dicken Mauermasse eingebauten nur 60 bis 70 cm breiten Treppen stets im Chor der Kirchen ihren Anfang. In den Querschnitten der Osterlars- und Oleskirche bei de Thurah sind Spindeltreppen

ingezeichnet, die — weil zu eng und unpassirbar — auf einer irrthümlichen Annahme beruhen müssen.

6. Veränderungen an der Substanz der Rundkirchen.

Mancherlei bedeutsame Spuren weisen noch auf weit zurückliegende einschneidende Veränderungen an dem Bestand der Rundkirchen hin, die, wie aus der Ungleichheit der dazu verwandten Baustoffe und der höheren oder geringeren Vollkommenheit der technischen Ausführung hervorgeht, zu verschiedenen Zeiten und unter allerlei eigenartigen Umständen, jedenfalls lange vor den de Thurahschen Aufnahmen, stattgefunden haben müssen.

Im Laufe der Jahrhunderte nämlich geriethen die Rundbauten in Verfall; das geschah einmal durch den Druck der Gewölbe, durch die wenig sorgfältig ausgeführte Arbeit, dann aber auch infolge von Verwitterung und schliesslich durch schlechte bauliche Unterhaltung. Einzelne Schalen des Mauerwerks lösten sich los und da die vorgenommenen Ausflückungen nicht festlagen, stürzten sie, den Schaden nur noch verschlimmernd, herab. Später sind ganze Mauertheile niedergefallen¹²⁾. Da hat man denn in aller Hast und Eile, oft sogar vor Fensteröffnungen, meist aber ohne genügende Grundmauern und ohne Verband mit dem Kernmauerwerk, übermächtig starke massige Strebepfeiler, welche die entstandenen Risse schliessen und weitere Einstürze verhüten sollten, vorgelegt und die Mauern mit Eisenankern gespickt. Leider sind alle diese Massnahmen wenig sachverständig durchgeführt und daher fast zwecklos gewesen. — Mit der Zeit wurden ferner an allen vier Kirchen neue Eingänge¹³⁾ hergestellt und sogen. Waffenhäuser (Vaabenhuse) — einige

12) Nye-Larsker. Auf der westlichen Kirchenmauer las de Thurah diese Inschrift: Anno 1661 am Ostermontag fiel die westliche Mauer an dieser Sancte Nikolaikirche herunter, welche wieder aufzuführen 400 baare Thaler kostete, und damals war der ehrenwerthe und wohlgelehrte Herr, Mads Michelsen Kirchspielpfarrer, welcher den 30. September Ao. 1663 starb und der wohlgeachtete Herr Mads Hinse Kirchencurator.

13) Aufsen auf der Kirchenthür der Osterlarskirke las de Thurah diesen Spruch: Meritum meum mors Mediatoris mei.

davon in Fachwerk und Ziegelstein — (vgl. de Thurahs Aufnahmen) — angelegt; die letztere Bezeichnung soll mit dem scharfen Gebot der Geistlichkeit für die männlichen Kirchenbesucher zusammenhängen, in diesen Hallen vor dem Eintritt

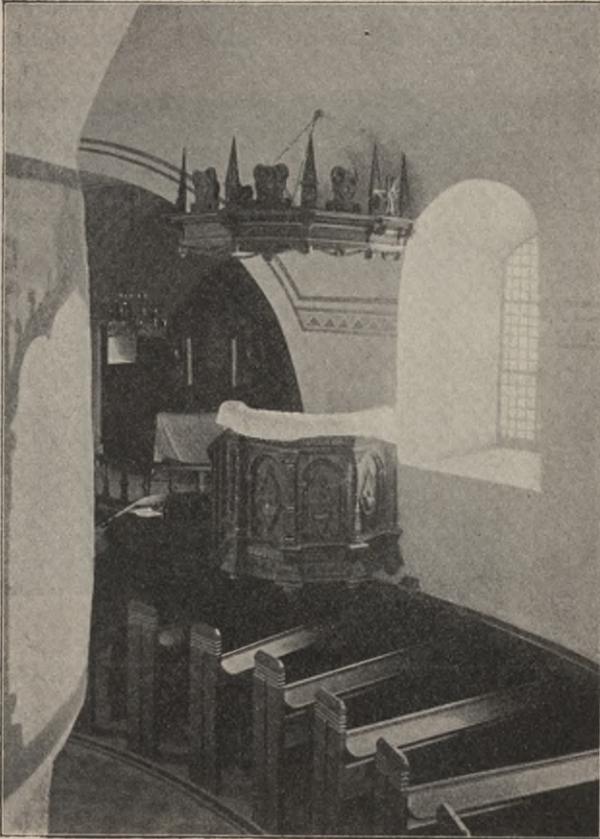


Abb. 15. Kanzel in der Osterlarskirche.

in den eigentlichen Kirchenraum die Leibeswaffen abzulegen. Diese Sitte bestand auch in anderen Ländern. Die Heiligkeit des Ortes schützte in früher Zeit keineswegs immer vor entflammter Leidenschaft. Bis in die Kirchen wurden Flüchtlinge verfolgt und dort niedergemacht — und am Altare kam

es, — wie anderswo —, trotz des Asylrechtes zu blutigen Zusammenstößen¹⁴⁾.

Nach Einführung der Reformation brach man meist auf der Südseite der Außenmauern große Fenster zur besseren Lichtzuführung ein. Der früher nur kleine Triumphbogen nach dem Chore hin wurde erweitert, — so z. B. in der Nykirche, um der Gemeinde einen freieren Einblick nach dem Altar



Abb. 16. Kanzel in der Nykirche.

zu eröffnen. — Auch Kanzeln wurden aufgestellt (Abb. 15 und 16).

Neuerdings baute man dann in Höhe der Kämpferlinien der Ringgewölbe hölzerne Galerien ein und schuf so Platz für die mit den Jahren größer gewordene Gemeinde. Die Kirchenfußböden¹⁵⁾, die ehemals aus Steinfliesen bestanden,

14) Nach dem Rechte der Germanen hatte der Geschädigte die Wahl zwischen Rechtsverfahren und Selbsthilfe; letztere, die Fehde, war zulässig, wurde aber durch die Sitte und das Gebot der Obrigkeit beschränkt. Gewisse Orte wurden als „befriedet“ erklärt: Kirchen, Kirchhöfe, Gerichtsstätten und das eigene Haus, das selbst der Richter nicht unerlaubt betreten durfte.

15) Laurids de Thurah erzählt, daß zu seiner Zeit im Fußboden der Kirchen Leichensteine sich befunden hätten. — Seite 54, 55. „Zu

sind aufgehöhht worden, nachdem durch die Anlage der Friedhöfe rings um die Kirche herum der Erdboden sich allmählich gehoben hatte. Man belegte sie, leider sehr zum Nachtheil der schlichten Wirkung der althehrwürdigen Räume, mit gelben und mit schwarzen gebrannten Thonplatten in Musterung (Abb. 14 bis 17).

— Alle diese baulichen Zuthaten und Umbildungen sind noch klar erkennbar und von solcher Art, dafs man sich ein Bild von dem Zustande machen kann, bevor die Neuzeit ändernd eingriff.

Diejenige Veränderung, welche

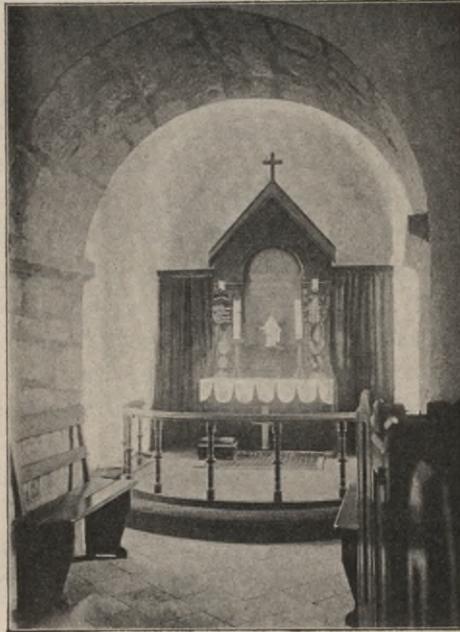


Abb. 17. Ansicht des Chors in der Oleskirche.

Füfsen des Altars in dem Mitteltgange von Osterlars liegt ein Leichenstein, auf dem stehet: Herr Nielsen Some, geboren in Seeland 1626 usw. starb im Alter von 46 Jahren den 29. September 1672 und ferner dieser Spruch:

„Ut quos ante torus tumulus fit jungit & unus.
Unus & in coelis stat ut omnis amor.“ —

Seite 106. „Auf dem Fußboden im Chore von Olesker findet sich ein Leichenstein mit dieser Aufschrift: Hier unten liegen des ehrlichen und wohlgeborenen Herrn Lieutenant Meyer seine Gebeine, welcher starb auf Myregaarden, als man schrieb des Gottessohnes Jahr 1500. — Mitten im Kirchenfußboden liegt ein Leichenstein mit dieser Aufschrift: Anno 1635 den 14. Januar starb der ehrenwerthe und wohlgelehrte Herr Niels Andersen Juul, Kirchspielpfarrer zu St. Oles- und Allingekirche usw. — Auf dem Kirchhofe, draussen vor dem Thore des Waffenhauses, liegt ein Leichenstein mit dieser Inschrift: Anno 1590 den 16. Februar ist begraben der wohlgelehrte Herr Ingvar Christensen Probst auf Bornholm und Kirchspielherr in St. Ols und Allinge Gemeinden. Vice memor Leti 1590.“

das Äußere am meisten umgestaltete, von dem Laienauge aber am wenigsten bemerkt wird, ist durch die Herstellung neuer Bedachungen im Anfang des vorigen Jahrhunderts hervorgerufen. Allerdings sind auf diese Weise vier eigenartige Denkmäler der nordischen Baukunst im wesentlichen erhalten geblieben. Beklagenswerth dabei ist nur, daß das charakteristische Bild der Bauten, in welchem das Dach die allerbedeutendste Rolle spielt, dadurch vollkommen verwischt wurde. Bevor die Zimmerer das Gespärre für die neuen Kegeldächer aufbrachten, veränderten die Maurer den ehemaligen Zustand der oberen Theile der alten Ringmauern; sie brachen ab, fügten hinzu und bildeten alles, was nicht für das neue Dach zweckdienlich schien, um. Es wurden dabei stets die äußersten Mauern zur Auflagerung der Sparrenköpfe gewählt — ganz gleich, ob dadurch das ursprüngliche Aussehen des Daches und der unter diesem vorhandenen Räume vollkommen verwischt wurde oder nicht. Es kam eben nur darauf an, die bestehenden Mauer Massen so weit als möglich schützend zu überdecken.

Die Nykirche zeigt keine Spuren der früheren Dachanlage mehr, da sie nur noch zwei Stockwerke besitzt. Die Osterlars- und die Nylarskirche ähneln einander in der Grundrißanlage und in der Dachanlage (Seite 39, 41, 43). Bei beiden läuft im obersten Stockwerke an der gegenwärtigen äußeren Mauer ein mit Steinfliesen belegter, etwas nach außen geneigter Gang (er fehlt bei der Thurah) entlang, der ehemals offene, jetzt zugemauerte „Speigatter“ oder Ausflußlöcher zur Entwässerung, ähnlich den Ausgüssen an der Reeling bei Schiffen, besaß. Die Brüstung dieses Ganges bestand aus steinernen Zinnen in einfachster Ausführung, deren Lücken und Scharten in späterer Zeit, wahrscheinlich aber erst bei Gelegenheit der Aufbringung der jetzigen Bedachung mit Feldsteinen oder Ziegeln geschlossen worden sind.

Bei der Oleskirche läßt die ganze Beschaffenheit des obersten Geschosses nicht auf eine Zinnenanlage schließen. Es fehlt nämlich der äußere Umgang und als Ersatz desselben

hat die Umfassungswand neun schräg zulaufende in den Fußboden etwas eingesenkte Oeffnungen, die zum Auslug dienen konnten, und gerade so hoch sind, daß ein Mann darin stehen kann. Es scheint allerdings, als wenn bei der Instandsetzung des Bauwerks unter dem Pfarrer Christopher Müller (1713 bis 1723), worauf in Eisen geschmiedete Buchstaben aufsen unter dem Dache hindeuten (K. V. H. M. S. Anno 1722. S. R. H. C. M. Anno 1722), das Mauerwerk in geringerer Stärke, als das alte, aufgehöhht worden sei. Ein zwischen altem und aufgehöhhtem Mauerwerk befindliches Stück Holz wird als Mauerlatte des früheren Gespärres gedeutet. — Alles Weitere über die Bauart und die Neigung der Kegeldächer geht aus den Abbildungen auf Seite 37 bis 45 hervor.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß de Thurah eine Anzahl Fahnen, Degen und Brustpanzer, meist aus dem 17. Jahrhundert, in den Kirchen aufgehängt sah, die er genau beschreibt, von denen aber nichts auf unsere Tage gekommen ist.

* * *

Anhang.

Nach de Thurah. Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt.

1. Im Glockenhouse der Osterlarskirche sind nach de Thurah (Seite 55 u. 56) zwei Glocken, auf deren größter man den Spruch lesen kann:

Herr Holger Rosencrantz, der wohlgeborene Herr, Gouvernör über Bornholms Land, bewilligte meine Herstellung und Ueberführung nach der Laurentiikirche. Ich erinnere mit meiner lieblichen Stimme einen Jeden daran, Gottes Wort nicht zu vergessen. Mein Erzeuger (Factor) Christen Larsen hat mich zu Gottes Ehre giefsen lassen als man schrieb 1640.

Herr Thomas Michelsen W. P. Nr. Lr. T. M.
Arndt Kleimond me fecit in Lübeck.

Unten auf dieser Glocke steht:

*Venite ad Domini Domum, audite Christi Evangelium,
colligite hic semen gratum quod in vestrum Commodum cedat
atque gaudium sempiternum.*

Auf der kleinen Glocke liest man diese Inschrift:

Anno 1684, als der hochedle und wohlgeborene Herr Oberst Bendix van Hatten Oberkommandant und Amtmann hier zu Lande

war, und Herr Jörgen Jensen Sode Kirchspielpfarrer hier in der Kirche war, ist diese Glocke durch Paul Koefod nach dem Festlande gebracht und umgegossen zur Ehre Gottes und zum Besten der Osterlars-Gemeinde usw.

Arndt Kleinmond me fecit Lübeck.

2. Nyker. Seite 82. Auf der ältesten Glocke findet man folgende Inschrift:

Diese Glocke ist angeschafft durch einen Dorfkirchensteuer-Ueberschufs und eine Kirchspielszulage anno 1639. Patron Friederich Günther, Priester Herr Henrich Wreden &c.

Oben steht: *Me fecit Claves van Dam.*

Auf der neuesten und größten Glocke steht zu lesen:

Rege Friderico IV Gubernatore Nicolao West, Praeposito Johanne Ancker, Pastore Johanne Marcher, Curatore Johan Thoersen.

Zu unterst liest man auf der Glocke:

Auf dem Königsthron saß Friedrich der Vierte, Gottes Evangelium lehrte uns Bischof Christen Worm, von der Landesobrigkeit war der edle Oberst West, Landesprobst Hans Ancker und Priester zu Nyker Hans Marker. Seit mein Bruch curirt wurde, welcher mir viele Schmerzen verursachte, bin ich jung und heil, das hört man an meinem Klange und mein Gott soll nicht vergessen werden. Nach der Kirche ist unser Gang.

3. Olsker. Seite 107. Auf der großen Glocke steht:

Sieh' eine Wittwe, welche sich eine besondere Kammer oben im Hause eingerichtet hat und spielt dem Herrn auf Cymbeln.

Als ich, selbst eine Wittwe, für eine verstorbene Wittwe klang Voll Leid für ihre Leiche, mußte ich, die Macht dahingeben. Aber mein Fürsorger Anders der Schmied, dachte daran, daß ich entzwei war.

Und ich wurde geheilt und klang so schön wie einst.

Damals war Vater des Landes der große Friederich Und Bischof von Königs Gnaden Doctor Bornemand.

Und des Landes Statthalter Oberst Woldemar Reetz.

Anno MDCCIII.

Auf der anderen Seite steht:

Jens Hansen fecit Daniel Henrich Graedenar Arndt Thorkuhl Ao. 1703.

Auf der kleinen Glocke, welche von der Gemeinde von einem Schiffe gekauft wurde, das von Danzig kam und bei Allinge strandete, steht dieses:

J. W. Gedani Ao. 1746.

Sit nomen Domini benedictum, me fecit — — —

Auf der einen Seite sieht man Maria mit dem Kinde auf den Armen, auf der anderen Seite steht Christus mit der Siegesfahne.

4. Ny-Larsker. Seite 68.

Mathias Benningk me fecit; laudate Deum in Cimbali bene sonantibus: jubilationibus Anno 1580.

Auf der kleinen Glocke steht:

König Friedrich IV., Gouverneur Voldemar Reetz, Kirchspielpfarrer Herman Jörgensen Sode, auf Bornholm.

Wenn die Glocken festlich klingen, laßt uns nicht bange werden
Sondern denken, Zeit ist's in des Herrn Haus zu gehen.
Daher o Herr komm' bald mit deinem Posaunenlied
Und wecke uns vom Staub' zum ew'gen Himmelsfrieden.

Die meisten Glocken stammen also aus dem 17. Jahrhundert und sind in Deutschland gegossen. Die früheste datirt vom Jahre 1580.

Oleskirehe. Abb. 18 bis 24.

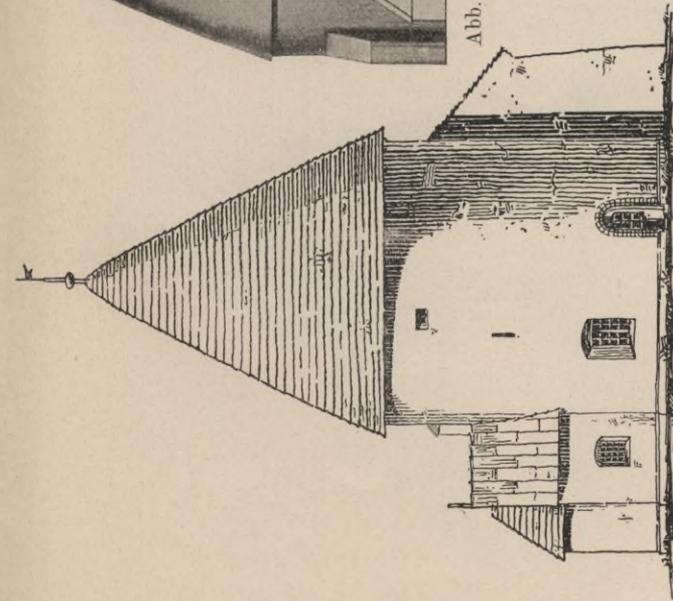


Abb. 20. Seitenansicht von Norden.

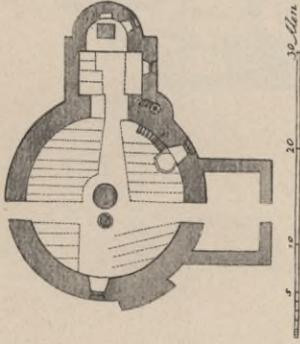
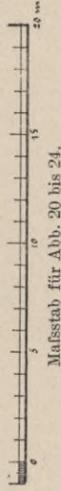


Abb. 18. Ansicht von Süden.

Abb. 19. Grundriß.

Abb. 18 u. 19. Nach Aufnahmen von de Thurah.
 Abb. 20 bis 24. Nach Aufnahmen von Holm, 1878.
 F. Laske ungezeichnet.



Maßstab für Abb. 20 bis 24.

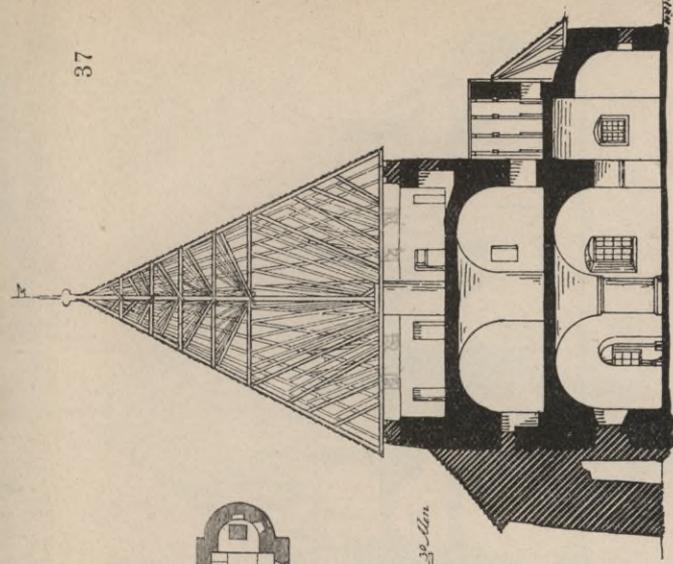


Abb. 21. Längenschnitt.

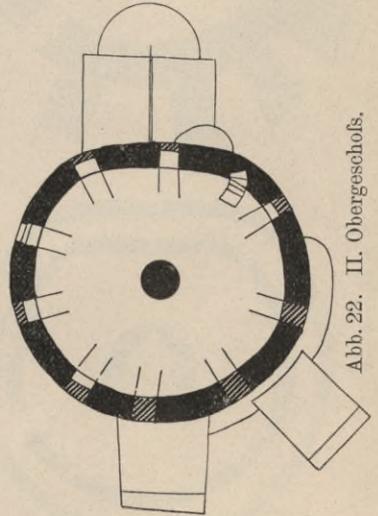


Abb. 22. II. Obergeschloß.

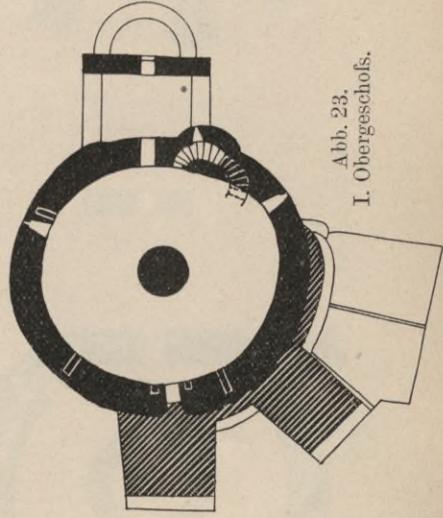


Abb. 23.
I. Obergeschloß.

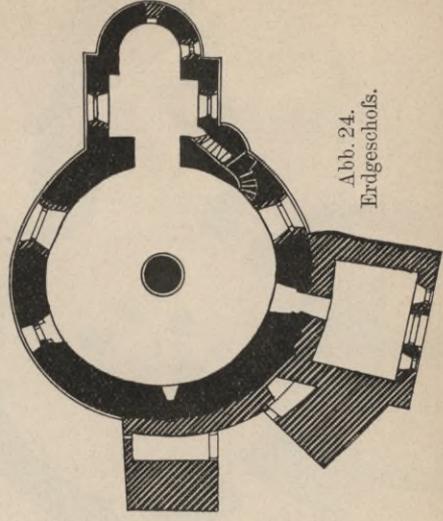


Abb. 24.
Erdgeschloß.

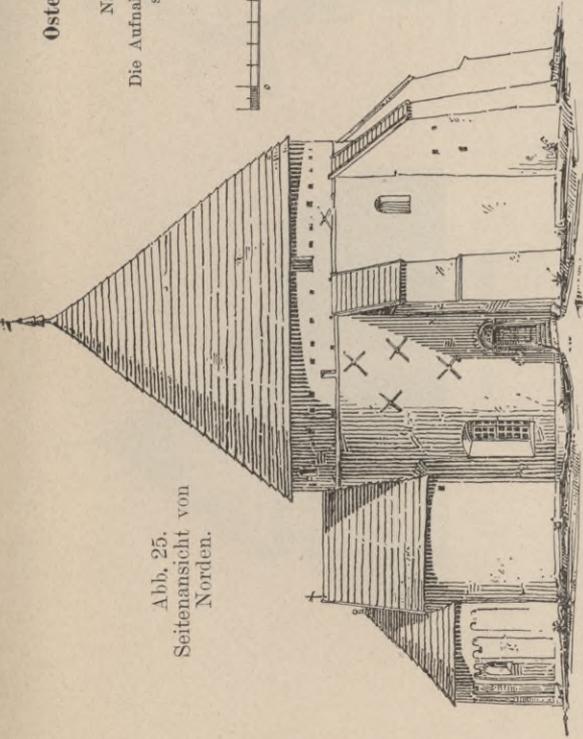
Osterlarskirche. Abb. 25 bis 29.

Nach Aufnahmen von Holm. 1878.

Die Aufnahmen dieser Kirche von de Thurah befinden sich auf der nächsten Seite (41).

F. Laske umgezeichnet.

Abb. 25.
Seitenansicht von Norden.



Maßstab für Abb. 25 bis 29.

Abb. 26.
Längenschnitt.

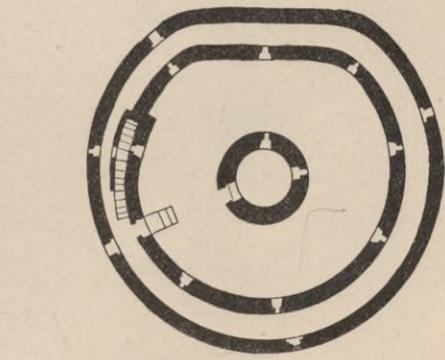
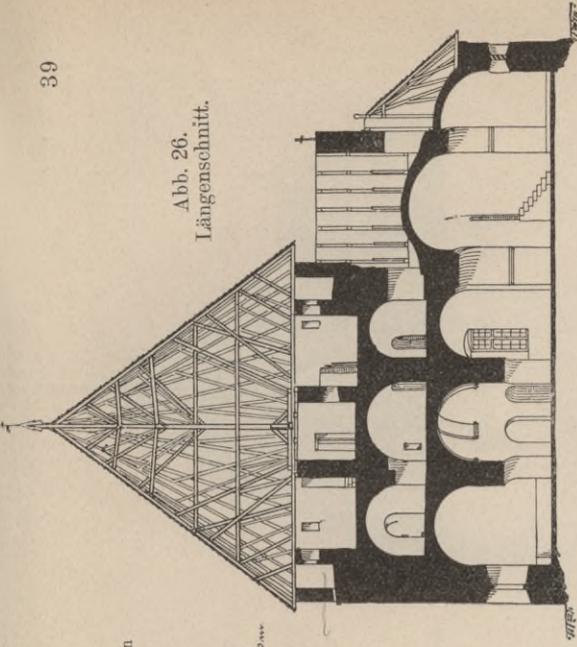


Abb. 27. II. Obergeschols mit Wehrgang.

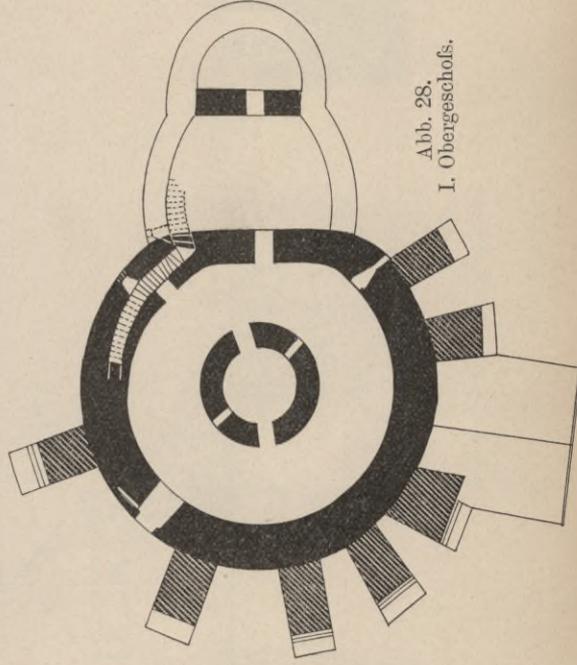


Abb. 28.
I. Obergeschols.

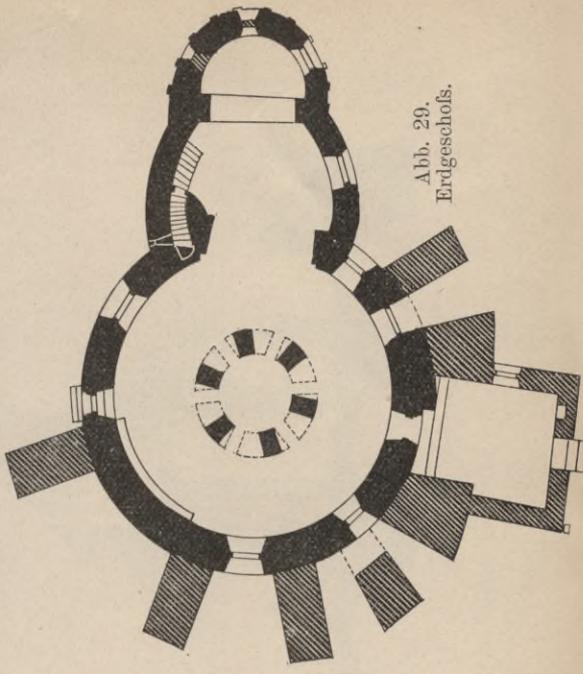


Abb. 29.
Erdgeschols.

Osterlarskirche. Abb. 30 bis 34.

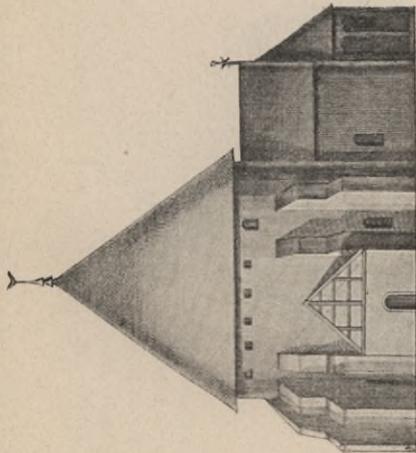


Abb. 30. Ansicht von Süden.

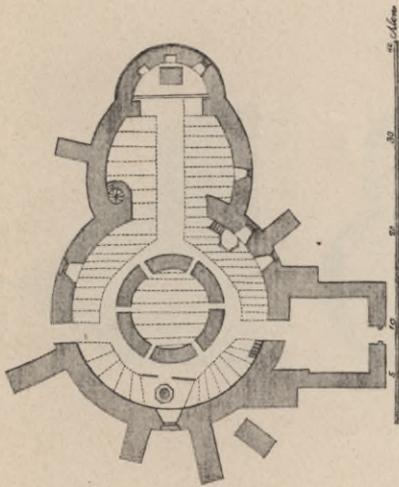


Abb. 31. Grundriss.

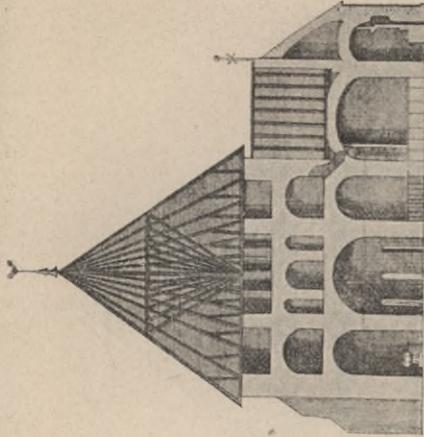


Abb. 32. Längenschnitt.

Abb. 30 bis 32. Nach Aufnahmen von de Thurah.

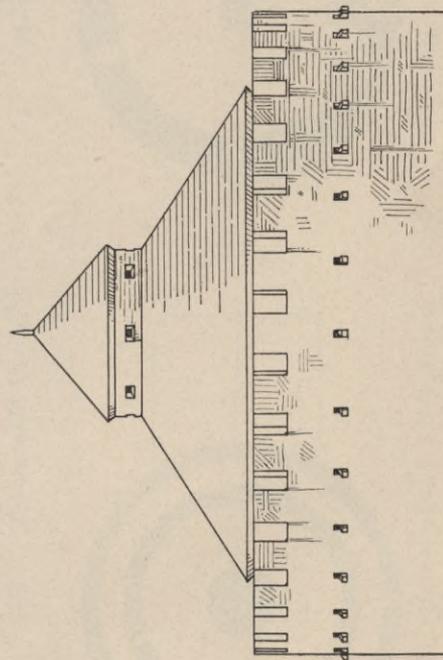


Abb. 33. Ansicht.

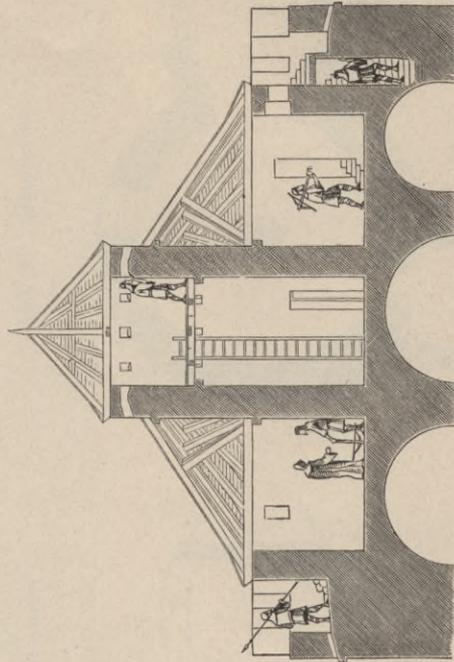


Abb. 34. Schnitt.

Abb. 34 u. 34. Muthmaßliche Form des ursprünglichen Daches.

Nylarskirche. Abb. 35 bis 41.

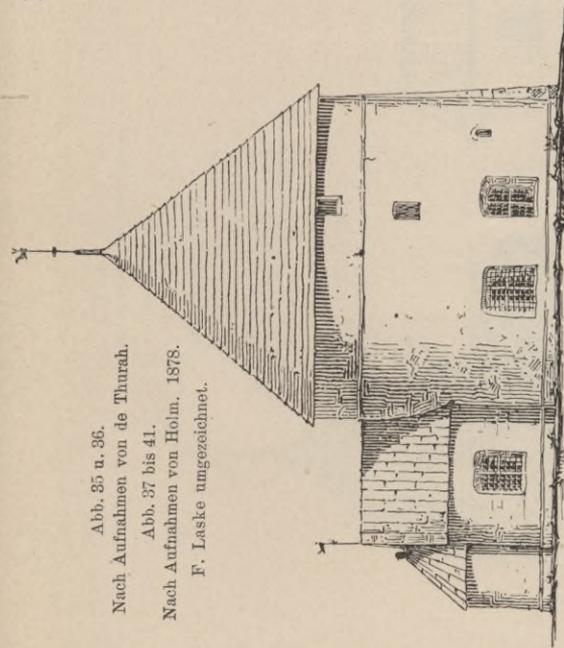


Abb. 35 u. 36.

Nach Aufnahmen von de Thurah.

Abb. 37 bis 41.

Nach Aufnahmen von Holm. 1878.

F. Láske umgezeichnet.

Abb. 35. Ansicht von Süden.

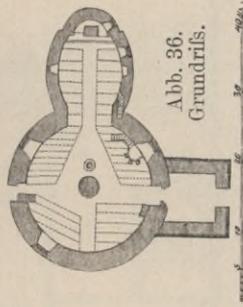


Abb. 36. Grundriss.

Abb. 37. Seitenansicht von Norden.

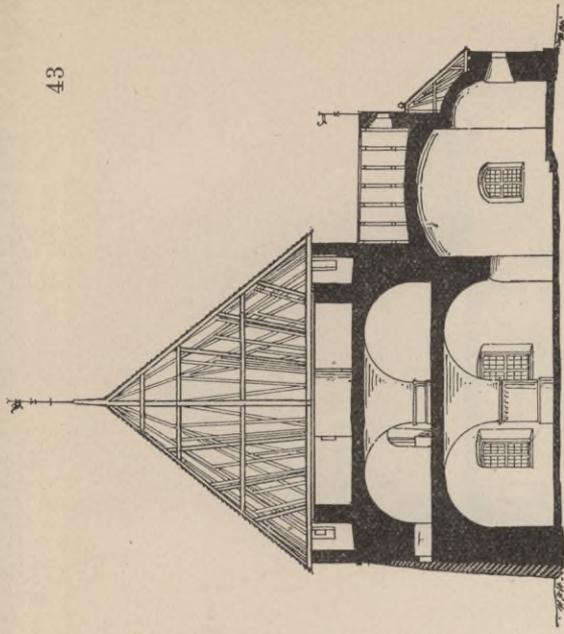


Abb. 38. Längenschnitt.

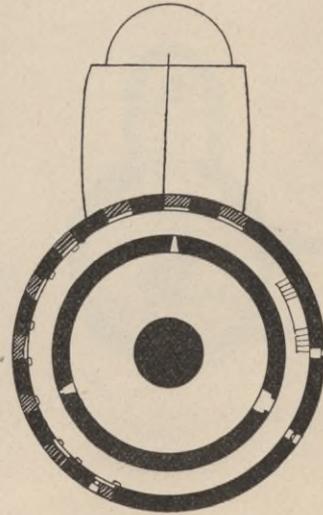


Abb. 39. II. Obergeschoss mit Wehgang.

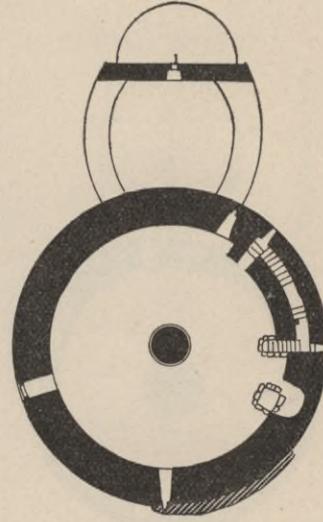


Abb. 40. I. Obergeschoss.

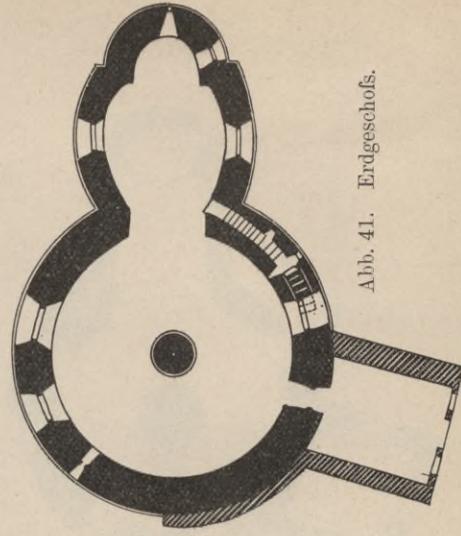
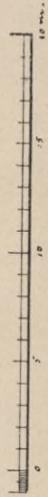


Abb. 41. Erdgeschoss.



Maßstab für Abb. 37 bis 41.

Nykirche.

Abb. 42 u. 43.
Nach Aufnahmen von de Thurah.
Abb. 44 bis 47.
Nach Aufnahmen von Holm. 1878.
F. Laska umgezeichnet.

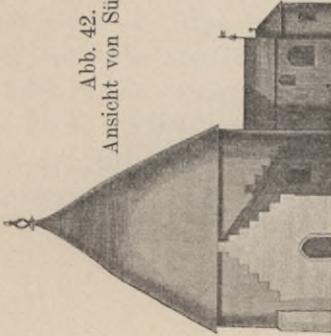


Abb. 42.
Ansicht von Süden.

Abb. 42 bis 47.

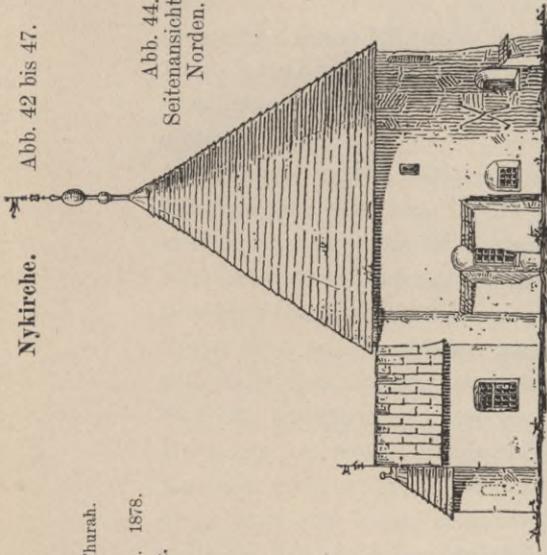


Abb. 44.
Seitenansicht von Norden.

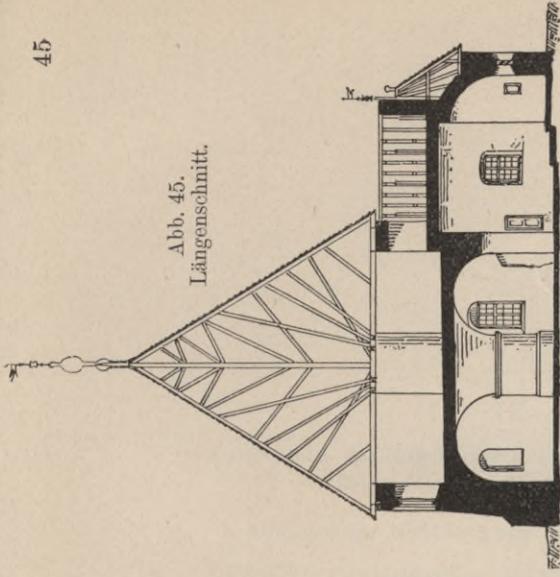


Abb. 45.
Längenschnitt.

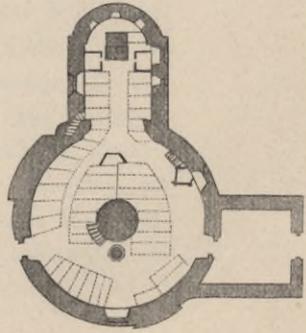


Abb. 43. Grundriß.

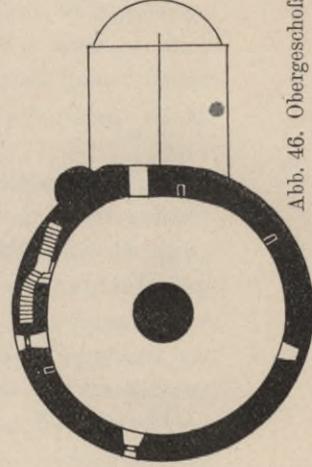
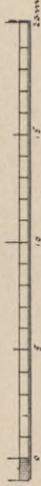


Abb. 46. Obergeschloß.*



Maßstab für Abb. 44 bis 47.

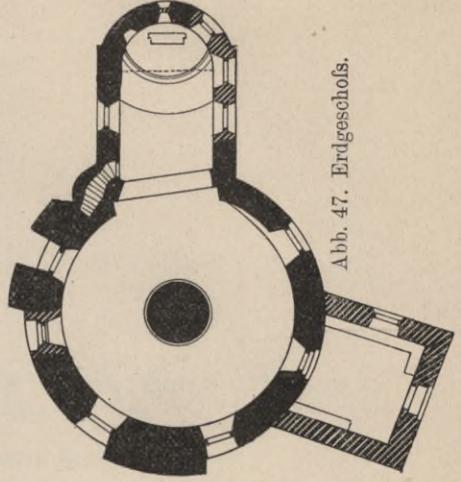


Abb. 47. Erdgeschloß.

II.

Entstehung der eigenartigen Form und Versuch einer Reconstruction der Rundkirchen.

1. Mißlingen der Herleitung aus byzantinischen Rundbauten.

Im frühen romanischen Mittelalter, besonders vor dem 11. Jahrhundert, wurden Rundkirchen häufiger errichtet, als später, wo die centrale Form fast gänzlich derjenigen mit Lang- und Querschiff, nach der Gestalt des Kreuzes, wich. Trotz dieses scheinbaren Zusammenhanges sind die Bornholmer Rundkirchen dennoch völlig unabhängig von diesen Bauten errichtet.

Bis vor kurzem hielt die archäologische Forschung an der Annahme fest, daß der Typus der nordischen Rundkirchen einst denselben Weg genommen hätte, wie die christliche Lehre selber, und man war geneigt, die byzantinischen Rundbauten als Vorbilder anzusehen. Ihr Schema wäre, so gab man an, über Italien nach dem Rhein verpflanzt und auch nach dem Norden gekommen, wo es den veränderten Zwecken angepaßt und bei der geringen Fachbildung der Werkleute in roher, stümperhafter Weise nachgeahmt sei. Man wies nach, Ansgar, der erste Heidenapostel des Nordens sei ja auch vom Rheine hergekommen, und ferner hätte man mehr als hundert Jahre hindurch Tuffsteine aus dem Brohlthale in der Eifel zu den Kirchen Schleswig-Holsteins, wie es an der Kirche zu Ripe in Dänemark erkennbar ist, und es an der leider abgetragenen Rundkirche des heiligen Michael in Schleswig nachzuweisen war, auf dem Wasserwege Rhein abwärts und über das Nordmeer bezogen. Es sollten mit dem Baustoffe auch die Bauformen in die nordischen Reiche gekommen sein. — So sehr eine solche Beweis-

führung im allgemeinen auch zutreffend sein mag, so wenig paßt sie auf die Entstehung der Bornholmer Rundkirchen. Die Michaeliskirche in Schleswig war thatsächlich den Baptisterien nachgebildet und daher ihre Mitteltrommel von großem Durchmesser. Sie kann aber die Brücke zu den hier in Betracht kommenden Bauten gerade deshalb nicht bilden.

Die ältesten Hauptrepräsentanten des runden Schemas waren einerseits die Taufkirchen (Baptisterien) constantinischer Zeit, anderseits die Grabeskirchen bzw. die Grabmonumente.¹⁶⁾

Bei den ersteren galt der mittlere Raum, weil dort die Taufe vollzogen wurde, als das vorwiegende Baumotiv. Entsprechend seiner Bestimmung wurde es mächtiger und höher, als der ringförmige Umgang gehalten und durch hochgestellte basilikale Oberfenster erleuchtet. Bei den Grabkirchen und Mausoleen hatte man in der antiken Zeit die Rundform angewandt, um die eigentliche Begräbnisstätte die Mitte der Bauanlage einnehmen zu lassen. Die Christen behielten die Rundform, da zwingende Gründe für das Aufgeben des Baumotivs nicht vorlagen, für ihre Grabeskirchen und die monumentalen Grabmäler bei.

Keine der Bornholmer Rundkirchen kann aber auch nur in entfernte Beziehung zu diesen Bauwerken gebracht werden, am allerwenigsten die mit einem Pfeiler in der Mitte. Auch bei der größten, der mit einem ringförmigen Einbau ver-

16) Beispiele:

1. S. Stefano Rotondo auf dem Coelius zu Rom (5. Jahrhundert).
San Vitale in Ravenna, Achteck, aus der letzten Ostgothenzeit.
Baptisterium beim Lateran in Rom 432 bis 440.
S^a Maria Maggiore bei Nocera (4. Jahrhundert).
2. Mausoleum der Kaiserin Helena, jetzt Torre Pignattara vor Porta maggiore (lohnt in seinem jetzigen Zustande den Besuch nur noch für Forscher).
Die Engelsburg, Grabmal des Hadrian.
Das vermeintliche Grabmal zweier Töchter Constantins des Großen S^a Constanza in Rom.
Das Grabmal Theodorichs des Großen († 526), jetzt la Rotonda genannt, vor Porta Serrata zu Ravenna.

sehenen Osterlarskirche schlägt ein Vergleich mit den altbyzantinischen Rundbautypen fehl. Hier kann von einer basilicalen Beleuchtung des Mittelraumes, der nirgends Fenster hat und auch nie welche hat haben können, keine Rede sein. Dieser Einbau, der im Verhältniß zu dem äußeren ringförmigen Raum klein genannt werden muß, war dermal einst noch dunkler und unzugänglicher, als jetzt. Schon ein Blick auf die Thurahs Aufnahme läßt jede Möglichkeit eines Ursprunges aus altchristlichen Motiven zu nichte werden. Danach waren die Pfeiler des Einbaues ehemals so stark, daß die dazwischen liegenden schmalen Oeffnungen kaum Mannesbreite hatten (sich Abb. 31 u. 32 auf Seite 41, Aufnahmen von der Thurah); erst der Wunsch, soviel als möglich den Kirchgängern die Aussicht zum Altar und zur Kanzel zu ermöglichen, sowie neue Plätze für die größer gewordene Gemeinde zu verschaffen, hat die gegenwärtige Zurichtung des Mittelbaues mit den dünneren Pfeilern und den größeren Oeffnungen entstehen lassen. Jedes technisch geschulte Auge findet auch sofort die Spuren späterer Eingriffe des Steinmetzen heraus. Die Wandungen der Pfeiler sind jetzt nämlich schräg nach außen zu erweitert; die Leibungen der zugehörigen Bögen, die überdies genau bis dicht unter die in neuerer Zeit erst vollständig wieder aufgedeckten Kalkbilder der Trommel gehen, hätten infolgedessen konisch geformt sein müssen, während sie in der That cylindrisch sind. Die Ueberleitung der Flächen ist, so gut es ging, zu Wege gebracht (sich Abb. 67 auf Seite 97 und Abb. 72 auf Seite 103). Ein solcher Kunstgriff lag den Erbauern dieser alten Denkmäler noch vollkommen fern; jene Leute wären dazu einfach nicht befähigt gewesen.

Daß aber dieser Mittelraum ehemals ein Grabgewölbe gewesen sei, also hier eine Beziehung zu den Mausoleen der Alten vorliege, ist gleichfalls nicht wahrscheinlich; denn die bei Gelegenheit der Erneuerung der Fußböden angestellten Untersuchungen und Nachgrabungen, sowie die Prüfung der sonst sehr peinlichen Aufzählung der Gräber bzw. Grab-

steine bei de Thurah ergaben auch nicht den geringsten Anhalt für eine solche Annahme. — Schliesslich kann auch der Mittelraum, ganz abgesehen von den nur schlitzartigen Oeffnungen und der darin herrschenden Dunkelheit, nicht als Taufstätte erbaut worden sein, da die Geistlichkeit zur Zeit der Einführung des Christenthums in die nordischen Reiche, die Einrichtung gesonderter Taufräume bereits als überflüssig erachtete und sich damals schon bei bescheidenen Bauanlagen — wie hier — mit Taufbecken begnügte.

Nach diesen Feststellungen bleibt nur noch die Frage offen, warum denn nicht auch die drei anderen Kirchen mit einem Mittelraum ausgestattet, sondern mit einem massiven Pfeiler versehen worden seien. Hauptsächlich war dies wohl eine Frage des Mafsstabes. Die Osterlarsker sollte eben von vorn herein unter ihren Schwestern eine bevorzugte Stellung einnehmen und die früheren Behauptungen, als ob Reductionen im Mafsstabe bei den anderen drei Kirchen zum Aufgeben des hohlen Mittelraumes geführt hätten, sind irrig; gerade das Umgekehrte ist anzunehmen. Bei der Osterlarsker wurde der volle Mittelpfeiler so erweitert, dafs ein innerer Raum sich ergeben mufste.

Wird nun noch schliesslich die äufsere Erscheinung der meist einstöckigen byzantinischen Rundbauwerke mit derjenigen der trutzigen massigen Thurmkirchen, die durch drei übereinanderliegende Geschosse hochgeführt sind, verglichen, so giebt es auch hier scharfe Gegensätze. — Es kann also nirgend Uebereinstimmung oder auch nur entfernte Aehnlichkeit in der Anlage der gegenübergestellten Bauten gefunden werden.

2. Herleitung aus altnordischen Heilighümern und aus Befestigungsbauten des Mittelalters.

Ist demnach die Herleitung aus Motiven constantinischer Zeit und deren Folgeerscheinungen nicht aufrecht zu erhalten, so bleibt das Naheliegendste, im Norden selber nach Bauwerken zu suchen, die vor oder zur Zeit der Annahme des Christenthums beeinflussend gewirkt haben können.

Der Kreis galt den heidnischen Bewohnern des ganzen germanischen Nordens als das Zeichen der bevorzugtesten Himmelsgöttin Freya, deren Symbol die Sonne, das Sinnbild und der Urquell allen Lebens war, und der daher vorbildlich für viele heidnische Cultusbauten gewesen ist. In der Vorstellung der alten Nordländer waren auch die Göttersitze, die Himmelsburgen, runde Bauten mit tausend Thoren. Mitten im mythischen Weltall gründeten die Götter Midgard, die Menschenwelt, und gossen das Meer rings umher wie eine Schlange. Sie befestigten Midgard gegen den Einbruch des Meeres und die Anfälle der Riesen durch eine ringsum hochgeführte Mauer. Solche Vorstellungen mögen genugsam Veranlassung gegeben haben, den Kreis als symbolische Form bei der Ausführung von Bauten, besonders der Cultusbauten, beizubehalten. — Gleichwie nun heidnische Gebräuche und Anschauungen vielfach in christliche hineingenommen worden sind, ebenso lehnte man sich beim Baue der ersten christlichen Kirchengebäude, so gut es ging, an heidnische Bauformen an. Kein Volk läßt leicht von seiner angestammten Gottheit und den heiligen Gestalten ab, in deren Verehrung es groß geworden ist. Das tritt bei der Bekehrung aller nordischen Völkerschaften in die Erscheinung!

Als die römischen Glaubensboten erkannten, daß die Germanen von ihrer Religion nicht abweichen wollten, gingen sie einen stillen Vergleich ein, sanctionirten die altheidnischen Gottheiten und verflochten diese fast unmerklich mit der Christenlehre. Dies gelang leicht, da kein Glaubenssystem der christlichen Theologie näher stand, als der germanische Götterglaube. Daß auch von Seiten der Päpste Duldung der altväterlichen Sitten der Germanen vorgeschrieben wurde, zeigt z. B. der Auftrag des Papstes Gregor des Großen (590 bis 604) an Bischof Mellitus bei Bekehrung der Angelsachsen, die Kirchen überall da zu gründen, wo die Heiden ihre Heiligthümer hätten. Unter Befolgung solcher Weisungen wurden von den Aposteln denn auch im ganzen Norden durchweg die in der Heidenzeit verehrten Orte, wie wunderthätige Quellen und Bäche, der Standort

heiliger Eichen und dergleichen beim Bau von Gotteshäusern bevorzugt. Aehnliche Umstände mögen auch bei der Einführung des Christenthums auf Bornholm obgewaltet haben. Auf der Insel sind nun aber weder Quellen noch Bäche in der Nähe der Rundkirchen zu finden; auch Eichen fehlen, da die ganze Umgegend, wo die Bauwerke stehen, bei dem granitenen felsartigen Boden fast baumlos ist. Es erscheint daher naheliegend, dafs man, um dem Mangel an natür-

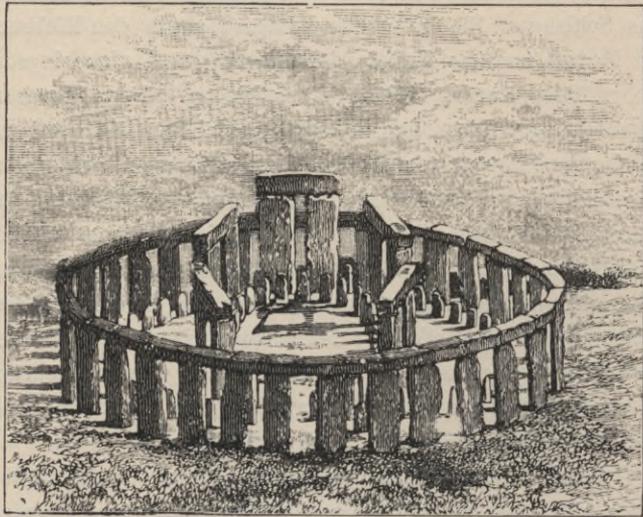


Abb. 48. Stonehenge in wiederhergestelltem Zustande.

lichen Opferstätten zu begegnen, sich selbst seine Heiligthümer schuf. Diese wurden, wie überall im skandinavischen Norden, wo ähnliche Bodenverhältnisse vorlagen, aus dem vorhandenen Gestein, in Form von Steinkreisen aufgeführt. Diese sog. Weichbilder, nach dem geweihten Haine Harug genannt, bestanden aus sieben, neun oder mehr Steinen. Einen solchen Platz hat Sven Nilson in den merkwürdigen Steinriesen von Stonehenge (Steinhag) zu Wiltshire in England (Abb. 48, vgl. auch Muthesius: Stonehenge in der „Denkmalpflege“ III. Jahrg. 1901 Nr. 9) nachgewiesen. Hier geht die Sonne am Tage der Tag- und Nachtgleiche

genau in der Verlängerung der Mittelachse über einem Steine auf, der 200 Schritte von Stonehenge steht und zum Heiligthume gehörte. Unter solchen und ähnlichen Umständen werden auch die neuen Tauf- und Betplätze auf Bornholm in Steinringe hineingebaut worden sein. In Schweden trifft man christliche Kirchen nicht nur an alten Opferplätzen, sondern häufig in Steinkreisen erbaut an, so zu Lundby, Odinsharg oder Odensale, Thorsharg oder Thorshälla und vor allem in Upsala. (Much, Germanische Wohnsitze 100 f.)

Indem sie sich in die Vorstellungen der Volksseele einschmeichelten, mögen die Apostel auf dem Erdboden das Symbol Freyas, den Kreis oder die Sonne gezeichnet und dem Volke versprochen haben, eine Himmelsburg der neuen Lehre, fest gefügt und geeignet zum Widerstande gegen die feindlichen Götter und Menschen zu errichten. Weiter auf den alten Glauben eingehend, benannten sie die erste und älteste dieser Kirchen nach dem alten besonders von den Seefahrern gefürchteten Donnergotte Thor: Olaf- oder Oleskirche. — Das schuf Vertrauen — und was vollends jeglichen Wankelmuth gegen den neuen christlichen Gott benahm, das war die wirkliche Vollendung der Bauwerke bis oben hinauf, ohne dafs Loke, der Urheber alles Bösen, die Erbauer geschmäht und an der Fertigstellung ihres Werkes gehindert hätte oder gar, dafs die schädlichen Riesen, die Todfeinde, das vollendete Werk wieder zerstört hätten¹⁷⁾.

Mag der letzt geschilderte Vorgang auch nur hypothetisch sein; immerhin hilft er jedenfalls die Rücksichtnahme der Geistlichkeit auf die heidnischen Cultusgewohnheiten der

17) Man will behaupten, dafs die Solnakirche bei Stockholm, eine einstöckige Rundkirche, in vorchristlicher Zeit dem Sonnencultus geweiht gewesen sei, da „sol“ schwedisch die „Sonne“ heifst und man sich den Namen Solna hiervon abgeleitet denkt. Noch heute befindet sich auf der Thurmspitze eine vergoldete Sonne. — Die Tempelherren wurden bei ihrer Auflösung durch Philipp IV. (13. October 1307) und Papst Clemens V. (22. März 1312) der Verleugnung Christi und des Sonnencultus bezichtigt. Auch sie hatten sich für ihre philosophischen Religionsübungen kleine Rundkirchen erbaut. In Schweden soll es jedoch nie Templer gegeben haben.

Insulaner verstehen und gewährt auch einen Rückschluss auf die Wahl der runden Grundriffsform.

Um aber die wirkliche Bedeutung der hochgeführten Thurmbauten zu erkennen, muß noch die Profanbaukunst in ihren damaligen wichtigsten Vertretern, den Vertheidigungswerken, beleuchtet werden. In der That weisen die fensterarmen Aufsenmauern und die jetzt durch Mauerwerk geschlossenen oder durch Abbruch beseitigten Zinnen unter dem Dache viel bestimmter auf diese Vorbilder, als auf die Kirchenbaukunst hin. Eingangs ist gesprochen von den Landgängen der Küstenbewohner zu Raub und Plünderung und erwähnt, daß man in frühester Zeit zum Schutze gegen die ans Land setzenden Schaaren die Ringwälle anlegte. Sie bestanden nicht immer nur aus Erde, sondern es wurden deren widerstandsfähigste aus Steinen errichtet, — eine Bauart, die auf Bornholm bei der felsigen Beschaffenheit des Grund und Bodens die übliche gewesen sein wird. In diese Verschanzungen ging man mit Hab und Gut, mit Frauen, Kindern und dem Vieh — aber nur dann, wenn Gefahr im Verzuge war, hinein. Wollte man seine Behausung dauernd schützen, so umgab man auch diese mit einem Steinringe. (Vgl. Schirmer „Bygdeborge“ usw.)

Gemeinhin war eine solche Befestigung für mehrere Häuser zugleich angelegt, wie z. B. diejenige (Abb. 49), welche Marryat in seinen Schilderungen „one year in Sweden“ 1862, Cap. X S. 324 beschreibt:

„Indem wir in ein Gehölz von Eichen und Wachholder eintraten, standen wir vor den hohen Steinmauern von Ismantorp — den einzigen Ueberresten der 13 alten Wickinghäuser. Diese Festung ist rund, die Steinmauern sind ohne Mörtel oder Cement. Sie sind fast 20 Fufs dick und etwa 12 Fufs hoch; der Durchmesser beträgt 213 Ellen. — Vier Wege führen ins Innere, wo die steinernen Grundmauern der hölzernen Bauten noch tracirt werden können; unter dem Schatten der Bäume haben sich mehrere sanft fließende Quellen gebildet. Diese Burg war einst die Feste des Earl Asbiörn, der in der dänischen Geschichte wohl bekannt ist.“

Später, als man den Mörtel als Bindemittel zu verwenden gelernt hatte, entstand das sog. Cyklopenmauerwerk. So gut es ging wurden Stein auf Stein gefügt, die Zwischenräume mit Mörtel geschlossen und mit kleinen Steinresten verzwickelt. Noch war man nicht imstande, die Steine scharfkantig zu bearbeiten, — ein Mangel zwar an Kunstfertigkeit, der die Herstellung von Ecken unmöglich machte, der aber dazu beitrug, den ursprünglichen Bauten ein charakteristisches Aussehen zu geben. Hierin liegt hauptsächlich der springende Punkt bei der technischen Behandlung der Frage nach der Entstehung der Rundform. — Auch falls kein anderer Grund für die

Ausgestaltung der Thurmkirchen auf Bornholm mitgesprochen haben sollte, dieser praktische Gesichtspunkt ist sicher von einschneidender Bedeutung gewesen.

— Und wenn auch Viollet-le-Duc erklärt, daß „erst alle späteren Befestigungsthürme des Abendlandes, die während des XI. und XII. Jahrhunderts erbaut wurden, in Folge der Vervollkommnung, die die Angriffsmaschinen und die Angriffsart während der Kreuzzüge erfuhren, eine Verbesserung der Grundriffsformen insofern zeigten, als sie nun meist rund, einen besseren Ueberblick des Vorgeländes und eine freie Umschau im Lande ermöglichten“, — hier auf Bornholm muß man die runde Grundriffsform aus den erwähnten technischen Gründen als die ältere ansprechen.¹⁸⁾ Hierin liegt auch die Lösung der Frage nach der Erklärung der

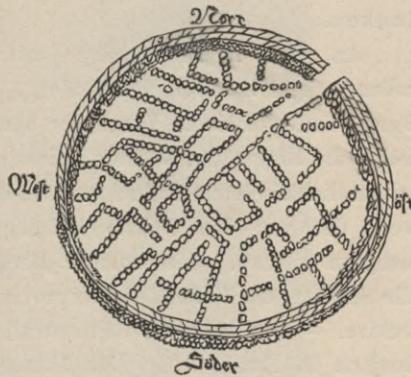


Abb. 49. Ismanstorp.
Feste des Earl Asbiörn.

18) Die Gewände der Eingänge und Fenster sind, wie vorher erwähnt, aus dem leicht bearbeitungsfähigen Cementsteine hergestellt.

eigenthümlichen rundlich eiförmigen Gestalt des Chores bei der Nylars- und der Osterlarskirche. — (Die eigentlichen Apsiden dürften aus späterer Zeit herrühren.)

Mit der Vervollkommnung der Bautechnik kam man im skandinavischen Norden jedenfalls auf die geschilderte Weise allmählich zu immermehr widerstandsfähigen Bauten für die Zwecke der Vertheidigung, — und es gelang schliesslich, einige Stockwerke auf einander zu setzen. Dieser Entwicklung der technischen Fertigkeit haben die Thurmkirchen Bornholms am ehesten ihre Physiognomie zu verdanken.

An dem Zusammenhange mit dem Burgbaue bleibt vollends kein Zweifel mehr übrig, wenn die sogenannten Bergfriede zu einem Vergleiche herangezogen werden. Wie früher die Ringwälle, so waren diese seit dem 10. Jahrhundert bekanntlich die letzte Zufluchtsstätte, das letzte Vertheidigungswerk der von dem Feinde bedrängten Insassen eines befestigten Platzes. Ein solcher Bergfried beherbergte dann alle Schätze, die Waffen, die Verproviantirung und die Familienarchive. — Von Interesse ist namentlich eine Betrachtung der Donjons in Frankreich. Das älteste noch erhaltene dortige Bauwerk dieser Art ist ein unter normännischem Einflusse, also unter dem Einflusse der in Frankreich eingedrungenen Norweger und Dänen entstandener Donjon, beim Schlosse zu Arques, in der Nähe von Dieppe in Frankreich aus dem Jahre 1040. — In jenen Bauwerken findet sich — oft wie in den Bornholmer Thurmkirchen — ein steinerner Mittelpfeiler, der bis unter das Dach hochgeführt ist, um dort den Kaiserstiel des Gespärres aufzunehmen, in den Stockwerken aber die Gewölbe und Decken zu tragen. Diese Mittelpfeiler sind denn auch die Vorläufer der in den Remtern der Ordensritter und den Prunksälen der Burgen des späteren gothischen Baustils errichteten Steinsäulen, die, wie hier, die Decken tragen, — wenn auch dort in durchdachterer, poesievollerer Construction und anmuthigerer feinerer Gestalt.

Ein noch viel wichtigerer Fingerzeig für die Verwandtschaft der Rundkirchen mit den Bergfrieden ist die Ueber-

einstimmung in der Anlage der eingebauten engen Treppen. Diese hatten bei den Donjons ihren Anstieg nicht zu ebener Erde, sondern in einer hochgelegenen, nur auf einer Holz- oder einer Strickleiter ersteigbaren, verrammelungsfähigen Oeffnung.

Die Thurmkirchen Bornholms zeigen die gleichen Treppenanlagen. In der Oleskirche (Abb. 50) muß man



Abb. 50. Oleskirche.

Gegenwärtige Einsteigeöffnung im Chor (zugänglich auf einer Leiter) für die in der Außenmauer liegende Treppe.

noch heute eine Holzleiter zum Erklimmen des Treppenanfanges benutzen. In den übrigen Kirchen beginnen die Treppen jetzt, für den bequemen friedlichen Gebrauch eingerichtet, meist zu ebener Erde, indem eine Anzahl Stufen, so gut die Oertlichkeit es zulieft, vor die ehemals hochliegende Antrittsstufe vorgelegt ist. Hierbei muß auf die rundlichen, sonst durch Nichts zu erklärenden Ausbuchtungen in den Ecken, welche die eigentlichen Thürme mit den Chor-

anlagen bilden, hingewiesen werden. De Thurah freilich hat in ihrem Inneren Spindeltreppen angenommen, ohne zu bedenken, daß diese nicht begehbar gewesen wären (vergleiche Abb. 19 Seite 37 und Abb. 31 u. 32 Seite 41). Das Wahrscheinlichste ist, es werden diese engen hohlen cylinderischen Schächte ohne jeden Einbau also vollkommen leer gewesen und in Kriegszeiten zum Einstellen einer Holzleiter oder zum Aufhängen einer Strickleiter, auf der die in der Höhe beginnende steinerne und in der Außenmauer eingebaute Stiege zu erklimmen war, benutzt worden sein.¹⁹⁾ Um den einstürmenden Feinden das Vordringen nach oben unmöglich zu machen, wurde die den Kirchenraum mit dem Schacht verbindende Thür von innen verrammelt und die Leiter in die Höhe gezogen. — Als Vertheidigungsmittel erklärt sich jetzt auch leicht jenes unmittelbar dicht über der Eingangsthür, in der Wölbdecke des Untergeschosses der Nylarskirche ehemals vorhandene Loch (sich Abb. 40 Seite 43), durch welches die Eingeschlossenen Steine, übelriechende Stoffe, Feuer und Wasser von oben herabfallen lassen konnten, um das Eindringen des Feindes zu hindern. Im ersten Obergeschosse nämlich liegt vor einer Nische eine viereckige Vertiefung im Boden und diese entspricht unmittelbar einem später eingefügten schlecht gemauerten Gewölbestück. — Es erklären sich auch die seitwärts in den Gewänden der Thüren und Fenster und die im Verlaufe der Treppen befindlichen Löcher. Sie haben zur Aufnahme von Querbäumen gedient, vermittelst deren eine Lade gegen die Oeffnungen gedrückt werden konnte.

3. Doppelte Zweckbestimmung der Rundkirchen.

Die doppelte Zweckbestimmung und die eigenartige Bedeutung der Thurmkirchen erscheinen unter obiger Beleuchtung schon etwas klarer. Eine Rundkirche war also gleichzeitig ein Wehrthurm. — Blieb auch der untere

¹⁹⁾ Früher soll nach Prof. Holm die Oleskirche eine hochgelegene Thür unmittelbar beim Anstieg der Treppe, also dicht hinter der cylinderischen Ausbuchtung, in der Außenmauer gehabt haben.

Raum zu ebener Erde für die Andachtsübungen und den Gottesdienst vorbehalten, so war das mittlere Stockwerk wegen seiner schwer zugänglichen Lage und seiner Sicherung durch massive gewölbte Decken für den Aufenthalt der Geistlichen, vielleicht auch der Frauen und Kinder der bedrängten Bevölkerung bestimmt. Die inneren Räume aber im ersten und zweiten Stockwerk, die über dem Mittelpfeiler der Kirche liegen, sind als Verwahrungsort der Kirchengeräthe, der kostbaren Habseligkeiten des Volkes, sowie als Waffenniederlage für die Zeiten der Fehde anzusehen. Das gleiche gilt wohl auch für den unteren Mittelraum der Osterlarskirche. — Das oberste Stockwerk aber diente mit seiner Wehrganganlage nebst zinnenbekrönter Brustwehr als die eigentliche Vertheidigungsbühne, von der herab der Ansturm des Angreifers abgewehrt wurde. Der dahinter liegende bedeckte Raum dürfte dann etwa zur Casernirung der Bogenschützen und wehrfähigen Männer bestimmt gewesen sein.

Der Aufenthalt innerhalb dieser Steinhöhlen muß allerdings nach unseren heutigen Begriffen angesichts der schon durch die Absperrung bei der Belagerung erzeugten Nothlage menschenunwürdig gewesen sein. Die kleinen Fensteröffnungen wurden durch hölzerne Läden verschlossen; kein Sonnenstrahl drang in das Innere und Feuerungsanlagen zur Erwärmung und zum Kochen fehlten vollständig — aber die damalige Zeit, die eben nichts Besseres kannte, wußte sich in dieses traurige Dasein hineinzufinden und sich mit ihm zufrieden zu geben.

Auf dem Festlande war seit dem frühesten Mittelalter der Platz um eine Kirche der beliebte Ansiedlungsort für das Volk. Auf der Insel Bornholm stehen dagegen die alten Kirchen alle frei. Wenn auch ein gewichtiger Grund hierfür in der geringen Bevölkerungsziffer und in der Gewohnheit der Eingeborenen, sich im „Holmen“ anzusiedeln, zu suchen ist, so muß man doch das ganze hochgelegene Eiland als einen großen durch die Natur schon befestigten Platz und auf diesem eine Thurmkirche als den letzten Zufluchtsort, ähnlich dem Bergfried in Mitten eines Burgbezirks oder einer Stadt, ansehen. Vom Standpunkte der Landesver-

theidigung war also ein solches Bauwerk ein hochwichtiger strategischer Punkt. Auch de Thurah hatte eine ähnliche Auffassung und sagt darüber auf Seite 52 seines Werkes etwa: „Diese Annahme (nämlich, daß diese Kirchen auch den Zweck der Landesvertheidigung hatten) wird mehr und mehr bestärkt, wenn man die Lage dieser über das Land vertheilten Kirchen betrachtet. Sie stehen hauptsächlich nahe an gewissen, für Seefahrten und Landgänge bequemen Stellen, wohin man sich zurückziehen und Schutz suchen, oder von wo aus man den an's Land setzenden Feinden auf den Hals kommen konnte. Da ist: 1. Oster Lars Kirche nahe der Fischeransiedlung und dem Schiffshafen von Gudhiem. 2. Nye Lars Kirche nahe der Fischeransiedlung und der Bucht Arnager. 3. Nye Kirche nahe der Stadt und dem Hafen von Rønne und endlich 4. Ols Kirche nahe den Seestädten Allinge und Sandwig, samt dem Fischerorte Teyn.“

4. Wehrhaftigkeit der Rundkirchen.

Nach allem, was bisher über die vier Rundkirchen hier gesagt ist, könnte es scheinen, als ob die Thürme schon vorhanden gewesen wären, noch ehe die kleinen Choranbauten errichtet wurden. Auch de Thurah leitet Seite 52 seine Erklärungen über die Bauwerke mit den Worten ein: „Viele meinen, daß die Rundkirchen gebaut worden wären in der Heidenzeit oder sonstigen alten Zeiten“ und fährt Seite 53 fort: „Da nun unter diesen vier Kirchen nach dem Berichte des Resenius in seinem Manuscript über Bornholm die Nye-kirche Anno 1287 gebaut worden sein soll, so muß Selbiges geschehen sein unter der Regierung des Königs Erich Menved oder unter dem damaligen Erzbischof Johann Drofs in Lund und so müssen diese Bauten auf Befehl dieser Männer zu einem Castel oder einer Burg eingerichtet worden sein, in Hinsicht auf die Zeiten der Fehde und des Einfalles des Königs Erich von Norwegen in Dänemark. Sollte im übrigen diese Annahme zutreffen, so wäre vorauszusetzen, daß allein der runde Theil oder der Thurm dieser Kirchen zuerst gebaut sei und später erst der Chor oder das Sanghaus

(Sang-Huset), wie es hier genannt wird, hinzugefügt wäre, als die Bauwerke zu Kirchen eingerichtet wurden“. de Thurah hat nun aber genaue und erschöpfende Aufnahmen der Kirchen, wie schon erwähnt, eigentlich nicht geliefert. Die Grundrisse des Erdgeschosses sehen bei ihm kreisrund aus; die oberen Grundrisse aber fehlten ganz. Holms Werk dagegen enthält genaue Aufnahmen und sämtliche Grundrisse, mit deren Hilfe die sehr kritische Frage gelöst werden kann.

Von großer Wichtigkeit ist dabei die Wahrnehmung, daß diese oberen

Grundrisse sämtlich nicht kreisrund, sondern stets an der Stelle, wo im Kirchenraume der sog. Triumphbogen — die Oeffnung nach dem Chore — liegt, mehr oder weniger abgeflacht sind. Diese Abflachung wird constructiv und sta-

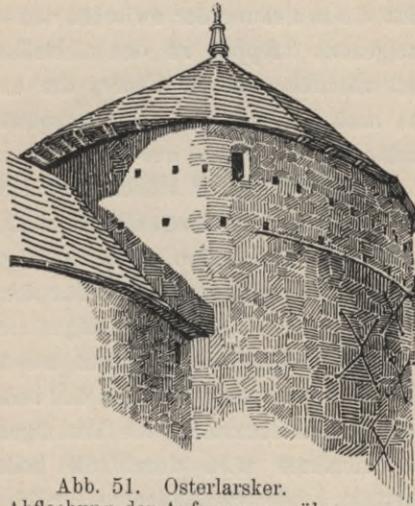


Abb. 51. Osterlarsker.
Abflachung der Außenmauer über
dem Chor.

tisch durch die nothwendige geradlinige Richtung des Chorbogens bedingt. Hiervon in den Obergeschossen abzuweichen, wäre unzuweckmäfsig und den Werkleuten mit ihren beschränkten Hilfsmitteln auch garnicht möglich gewesen. Am größten ist die Abflachung der Außenmauer bei der Osterlarskirche; sie geht durch den ganzen Thurm bis hinauf unter das Dach, — den Wehgang und dessen doppelte Mauern mit einbegriffen (sich Abb. 51, auch Grundrisse auf S. 37, 39, 45). — Diese Thatsache allein genügt schon für den Architekten zum Beweise für die gleichzeitige Erbauung des Thurmes und des Chores. Hätte man

die Abflachung des Thurmgemäuers zum Zwecke der Anfügung des Chorbaues erst später durchführen wollen, so wäre damit der Abbruch fast der einen Hälfte des Thurmgemäuers, von unten bis oben, verbunden gewesen. Dieses Beginnen wäre aber schwerlich geglückt, weil dabei wahrscheinlich wenn nicht das ganze Bauwerk, so doch ein beträchtlicher Theil desselben eingestürzt sein würde.

Aber noch eine andere wichtige Behauptung kann für obige Annahme in die Wagschale geworfen werden. Diese betrifft die Beziehung der zwischen den starken Außenmauern aufsteigenden Treppen zu den Chorräumen. — Die Treppe nimmt nämlich stets im Chore, der an allen vier Kirchen genau nach Osten liegt, — beziehungsweise in jenem hohlen Schachte, der vom Chore aus zugänglich war —, ihren Anfang und dieser Schacht mit seiner Ausbuchtung sitzt seltsamerweise immer in einer durch Chor und Thurm gebildeten Ecke. Die Treppe muß also gleichzeitig mit dem Mauerwerk für den Schacht und für den Choranbau hergestellt sein. Wäre die Anlage dieser Bautheile nicht gemeinsam erfolgt, so hätte man bei dem späteren Einbau der Treppen einen umfangreichen und sehr gefährlichen Eingriff in den Hauptbestandtheil des Thurmgemäuers thun müssen. Diese Annahme wird durch die hohe Wahrscheinlichkeit unterstützt, daß es Absicht der Erbauer war, den den Treppenaufgang erstrebenden Verfolgern die Heiligkeit des Altars und damit das Asylrecht desselben vor die Augen und die Seele zu führen und sie dadurch von weiterem Vordringen abzuhalten. — Ob je ein ernster Angriff auf die Kirchen ausgeführt ist, läßt sich allerdings mangels irgend einer Ueberlieferung nicht nachweisen, doch steht dies wohl eigentlich außer Zweifel, da selbst später, als die dänische Krone Bornholm wieder in Besitz genommen hatte, die Rundkirchen als willkommene strategische Stützpunkte angesehen wurden und sogar Kanonen oben in den Thürmen aufgepflanzt gewesen sein sollen.

Artillerie-Oberst Otto Blom, so schreibt Professor Korne-
rup, hat in den Jahrbüchern für nordische Archäologie und

Geschichte 1895 in einem Artikel: „Befæstede-Kirker in Danemark“ es versucht, die Meinung zu bekämpfen, daß die Rundkirchen auf Bornholm zu Castellen gedient hätten. Sie könnten, meinte er, keine Belagerung ausgehalten und den Kriegsmaschinen nicht Widerstand geleistet haben. Professor Kornerup ist dagegen der Ansicht, daß die pommerischen Seeräuber bei kurzem Landgange gewiß nicht Kriegsmaschinen mitführen konnten und daß die Abwehr dänischer Krieger stets sicherer zu Wasser, noch vor der Landung, erfolgte; auch fällt die Erbauung dieser Denkmäler in eine Zeit der Festungsbaukunst des Nordens, in der mit den ausgeklügelten Kriegsmaschinen der späteren Zeit noch nicht zu rechnen war.

5. Versuch einer Reconstruction der Rundkirchen.

Nachdem die doppelte Bestimmung und Verwerthung der Thurmkirchen Bornholms aufgeklärt ist, bedarf es noch des Versuches einer Reconstruction der Bauwerke, die im Laufe der Jahrhunderte, wie vorher berichtet, manche baulichen Eingriffe, Veränderungen und Verunstaltungen über sich haben ergehen lassen müssen. Man könnte dieses Thema mit wenigen Worten erledigen, wenn man dabei von der Ergründung der ursprünglichen Dachform absehen dürfte, die wiederum den Bauwerken das charakteristische Aussehen gegeben hat. Um das einstige vormalige Bild von dem cylindrischen massiven Baukörper zu erhalten, brauchte man sich dann nur die häßlichen Strebepfeiler und allenfalls noch die Waffenhäuser fortzudenken und an Stelle der großen Kirchenfenster deren kleinere zu setzen.

Viel schwieriger ist es, sich ein Bild von den Dächern in Verbindung mit den Wehrgängen zu machen, wie sie von den Erbauern hergerichtet worden sind. Mangels ausreichender Unterlagen läßt sich die Frage nach der ursprünglichen Durchbildung der Dächer und der unmittelbar darunter befindlichen massiven Bautheile nur muthmaßend behandeln. Daß die jetzige Dachform und die Construction des Gespärres nicht ursprüngliche sein können, ist vorher ausführlich be-

wiesen. Unser Wissen um diese Construction ist allerdings Stückwerk; aber wir können auf Grund von gleichen Anordnungen ungefähr feststellen, welche Ausbildung die wahrscheinlichste gewesen sein dürfte. Vorausgesetzt muß nur werden, daß die gleiche Bestimmung der Bauwerke auch gleiche Dachformen bei allen vier Kirchen zeitigte.

Mündliche Ueberlieferungen wollen behaupten, die Thürme hätten früher gar keine Dächer gehabt — „da sie zur Vertheidigung dienten“. Diese Annahme scheint ohne weiteres ausgeschlossen. Wären nämlich keine Dächer dagewesen, so hätte man über dem Mitteltheil Abpflasterungen machen müssen — mit starkem Gefälle — in der Mitte hoch und nach den Ringmauern hin abfallend. Hierzu wären scharfkantige zugehauene Steine mit einem wetterfesten Bindemittel unerläßlich gewesen, ganz abgesehen von einer sachkundigen dauernden Fürsorge um die Bauwerke, die nicht vorausgesetzt werden kann. Unter Anwendung weniger guten Baustoffes wäre beim Eintritt des Frühjahrs das Schneewasser und in der Herbstzeit der fast unablässig strömende Regen in Gewölbe und Wände eingedrungen und der Frost hätte die Zerstörung vollendet. Die Bauwerke wären zu einem Trümmerhaufen zusammengefallen und würden die Tage der Wiederherstellung im vorigen Jahrhundert unter keinen Umständen mehr erreicht haben. Noch ein Grund gegen diese Annahme ist die tiefere Lage des Fußbodens im obersten Innenraum der Osterlarskirche im Vergleiche zu dem höher angeordneten äußeren Wehrgange und endlich das Fehlen von Wasserabflußlöchern, der sogen. Speigatter, bei der Olesker. Es müssen daher Bedachungen dagewesen sein. Wären diese aus Stein gebaut gewesen, wie es für den Fall des Bewerfens mit Brandgeschossen am zweckmäßigsten erscheinen dürfte, so hätten sie auch die Form eines Kegeldaches haben müssen. Dazu hätten lagerhaft behauene Steine, die, wie gesagt, nicht hergestellt werden konnten, und dann genügend starke Widerlagsmauern zum Aufnehmen des Schubes dieses Steinkegels gehört. Hierfür sind einmal die rückseitig innerhalb des Wehrganges liegenden Mauern zu dünn,

bei den Thürmen ohne Wehgang aber die Spannweiten von 12 m zu groß. Und daß diese inneren Wehgangmauern thatsächlich alt sind, ersieht man aus dem oberen Austritt der Treppe bei der Osterlarskirche. Hier ist die alte ursprüngliche Decke des Treppenlaufs, die auch aus treppenartig über einander gelegten Steinen besteht, in das Mauerwerk der Wehgangshinterwand eingelassen (Abb. 52). Jetzt, wo das Dach über den Wehgang hinwegführt, wäre eine aus monumentalem Gestein und in dauerhafter Ausführung hergestellte besondere Ueberdeckung der Treppenmündung überflüssig.

Da ein massives Dach demnach nicht wahrscheinlich ist, bleibt nur übrig, ein solches aus Holz anzunehmen, wobei zwei Möglichkeiten für die Dachform in Betracht gezogen werden könnten, einmal die Form des Kegels, zweitens aber die des Satteldaches. Beide wären sehr einfach zu construiren gewesen. Die letztere bedingte eine wagerechte Firstlinie und entsprechend den runden Umfassungsmauern beiderseits eine allmähliche Senkung der Traufkante. Man würde dann ein Bild erhalten, das dem von der Hand Hansens gezeichneten von der Kirche zu Biernede (Abb. 53 und 54), wie es Haupt in seinen Vizelinskirchen, Seite 28 bringt, ähnlich sähe, — vorausgesetzt, daß die Kirche keinen

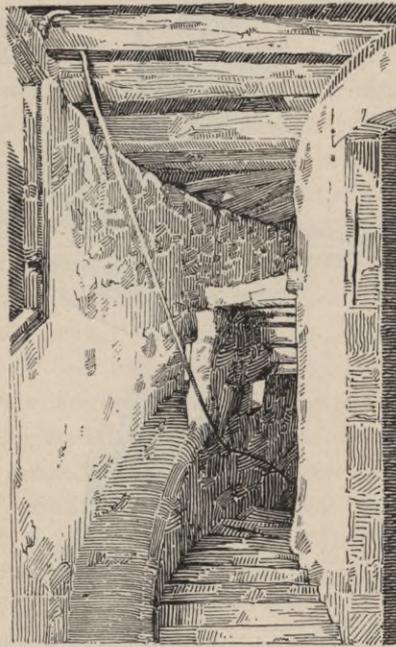


Abb. 52. Osterlarskirche.
Austritt der Treppe im zweiten Obergeschoß mit den Ueberbleibseln seiner massiven Ueberdeckung.

Wehrgang besäße, wie die Oleskirche. Der Wehrgang würde nur noch das architektonische Bild bereichert haben. Trotzdem ist das Vorhandensein eines Satteldaches unwahrscheinlich, schon da hierdurch eine auffällige Abweichung

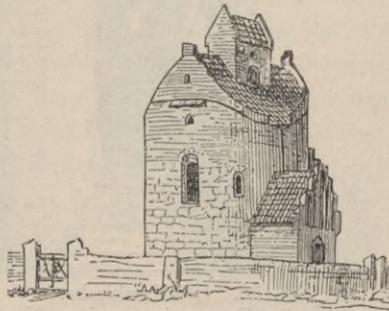
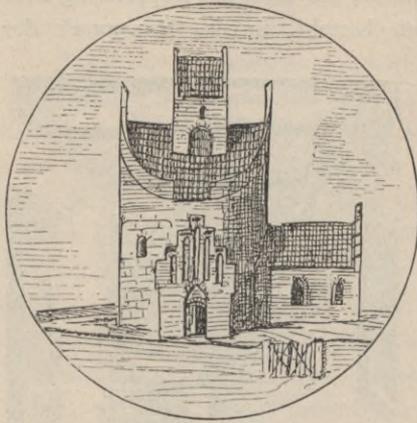


Abb. 53 u. 54.

Kirche zu Biernede, nach Hansen; jetzt durch Prof. Storck mit Kegeldach versehen.

von dem sonstigen streng durchgeführten centralen Charakter der Thurmbauten hervorgerufen worden wäre. Außerdem aber hätten die das Dach tragenden Mauern rückwärts des Wehrganges an ihren obersten Punkten, also am First, eine so beträchtliche Höhe erreicht, daß ihre Standsicherheit in Frage gestellt wäre.

Es bleibt danach nur das in Holz hergestellte Kegeldach übrig, wie es auch Seesselberg in seinem Werke über die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker angiebt. Hinweise hierauf sind in der Oleskirche ein rings

herum führender Mauerabsatz im obersten Geschosse (durch Aufhöhung der Umfassungsmauer in geringerer Stärke entstanden), und das Vorkommen eines alten eingemauerten wagerechten Kreuzholzstückes auf diesem Mauerabsatze, das als Mauerlatte für das Sparrenwerk gedient haben kann. — Ferner aber deutet die Verschiebung des innersten Mittelbaues im Dach-

geschosse der Osterlarskirche auf ein central angelegtes Dach hin. Um nämlich ringsherum eine möglichst gleichmäßige Dachneigung zu erlangen, ist die Aufführung dieses vermuthlichen „Luginsland“ nicht genau über den Mitteltrommeln der beiden Untergeschosse erfolgt, sondern gemäß der starken Abflachung der Aufsenmauer über dem Choranbau etwas seitwärts und in möglichst centraler Anordnung von allen sich gegenüber liegenden Punkten dieser Aufsenmauer.

Bedenkt man schliesslich, daß die Lagerung der Sparren für ein Zeltdach auf den inneren und äußeren Ringmauern von den alten Zimmerleuten ganz einfach und ungekünstelt bewirkt werden konnte, so wird man vollends zu der Ueberzeugung gelangen, daß für die Eindeckung der runden Thürme von der gewohnheitsmäßigen Form des ganzen Mittelalters nicht abgewichen ist (Abb. 33 u. 34 Seite 41). Bei der Vertheidigung wurde an passenden Stellen die Dachfläche über dem freiliegenden Wehrgang hinweg provisorisch verlängert und unter Umständen auch eine Galerie auf hölzernen Auslegern, von wo her die Angreifer noch wirksamer als vom Wehrgange aus mit Steinen beworfen werden konnten, angelegt. Dies ermöglichte schliesslich auch die Aufstellung von Windevorrichtungen zum Hinaufziehen der Vertheidigungsmittel, von Hab und Gut der Bevölkerung und von Nahrungsmitteln für die Besatzung. Ein näheres Eingehen auf diese Einrichtungen erübrigt hier umsomehr, als Viollet-le-Duc dieselben in seinem Dictionnaire in den Abhandlungen über *siège, hourd, tour* usw. in klarster Weise zur Darstellung gebracht hat.

6. Die eigentlichen Bauherren der Rundkirchen.

Die unabweislich feststehenden Thatsachen in Bezug auf die doppelte Zweckbestimmung der Thurmkirchen geben nun den Schlüssel zur Hauptfrage nach den Bauherren.

Niemand anderes als die geistlichen Eroberer können es gewesen sein, die diese kirchlichen Vertheidigungsthürme bauen ließen. Galt doch bei den Bekehrungen der heidnischen Völker des Abendlandes die Regel, daß das cultivirte Land von den Glaubensaposteln in

freien Besitz genommen werden durfte — das war eine Art Beute — eine Entschädigung für die gefahrvolle Thätigkeit. Der Papst bestätigte diese Art der Besitzergreifung. Daher sehen wir auch die geistlichen Herren sich auf Kosten der dänischen Krone durch die Besitzergreifung Bornholms entschädigen. Zum eigenen Schutze und um sich den Besitz der Insel dauernd zu sichern brauchten sie diese Vertheidigungsthürme. — Aber noch ein zweiter Grund führte zur Errichtung der Thurmkirchen durch die Geistlichkeit. Je mehr Schwierigkeiten diese hatte, ihre Lehre allgemein zu machen, umso mehr lag ihr daran, dem wildgearteten Volke sichtbare Abzeichen ihrer Macht vor Augen zu führen, und hierzu waren hochgebaute Wehrthürme, die weit in das Land hineinschauten, das wirksamste Mittel. Hier auf Bornholm in bescheidenen Abmessungen, in anderen Ländern aber, besonders in den von den Normannen, den Stammesbrüdern der Dänen heimgesuchten Gebieten des Festlandes waren sie in Gröfsenverhältnissen, die oft bis ins Riesenhafte sich steigerten, gehalten. Die Geistlichkeit wetteiferte darin vollkommen mit den Feudalherren. Wie die Castelle der letzteren einen Donjon hoch über den Baulichkeiten der Burg besaßen, so nahmen die Cathedral- und Abteikirchen, da sie im Besitze derselben Rechte, wie die Laienherren waren, auch dasselbe sichtbare Zeichen ihrer Macht allerorten an. Die einstigen karolingischen Baumeister, vor allem bedacht auf die Errichtung eines Vertheidigungsthurmes, ließen es sich nicht einfallen, ein solches Wahrzeichen aus Rücksicht auf die Kirche noch besonders architektonisch schön auszugestalten. Es genügten ihnen dicke Mauern, sparsame Anbringung von Fenstern in den Zwischengeschossen und die Bekrönung mit einer Brustwehr für die Wachtstube.

Die alten Kirchthürme über dem Westeingang der Gotteshäuser sind somit die kirchlichen Donjons, die der Castelle die militärischen.²⁰⁾ Man muß daher in den Born-

20) Mehrere solcher überaus hoher und dick gemauerter Kirchenthürme sind noch an Kirchen Schleswig-Holsteins und Dänemarks

holmer Thürmen ein Merkzeichen der Feudalgewalt der Cathedralkirche in Lund, von wo die Bekehrung unternommen wurde, erblicken.

In architektonischer Hinsicht liegt in dem zusammengedrängten Bauschema einer solchen Wehrkirche trotz der geringen baukünstlerischen Leistung ein gewisses Raffinement. Eine Thurmkirche ist als eine Verquickung von Kirchenschiff mit dem sonst über dem westlichen Eingange belegenen wehrhaften Kirchthurme anzusehen — eine Verschmelzung und gleichzeitig Beschränkung, die bei der geringen Bevölkerungsziffer eines kleinen Kirchensprengels durchführbar und berechtigt war. In diesen Wehrkirchen mußten die streitbaren Männer der Geistlichkeit Kriegsdienste leisten und unter Führung und Oberaufsicht der geistlichen Herren zu deren Schutze kämpfen. Hierin liegt der Hauptunterschied mit den Rundkirchen Schlesiens, Jütlands und Südschwedens, welche jünger und auf Vertheidigungsfähigkeit nicht gebaut sind. Sie dienten nur kirchlichen Zwecken. Je mehr allmählich der rein kirchliche Zweck dieser Rundbauten in Betracht kam, umso mehr trat der Festungscharakter in den Hintergrund. Die Bornholmer Thurmkirchen sind ihrer ganzen Bauart nach noch reine Wehrkirchen und hauptsächlich und in erster Linie als Fortificationen eingerichtet, in denen die Möglichkeit geboten wurde, Gottesdienst zu halten. Die Geistlichen erreichten durch diese Bauten alles, was sie erhofft hatten, in hohem Maße: Vertrauen und Furcht beim Volke, eigenen Schutz und Wehrhaftigkeit gegen äußere Feinde. Darum müssen diese vier Kirchen als die Hauptbeispiele einer geschichtlich hochwichtigen Entwicklung der Vertheidigungsbauten des nordischen Mittelalters gelten, und es besteht eine Ideenkette, die von den Ringwällen ausgeht, die Steinringwehren und die heidnischen

erhalten bzw. stecken mit ihrem Altmauerwerk in den gegenwärtigen Thürmen, so z. B. in Bosau bei Ploen, Hauptkirche zu Warder, Kirche zu Pronsdorf, Hauptkirche zu Süsel, Neukirchen; vgl. „Haupt, Die Vizelinskirchen“, Beschreibung der romanischen Kirchen (Granitbauten) Seite 9 bis 28.

runden Opferstätten berührt und schliesslich in die christlichen Wehrkirchen ausläuft. Diese Ideenkette unterstützt die neuerdings von Seesselberg und anderen aufgestellte Theorie, dass in den nordgermanischen Rundkirchen eine autochthone Bauform²¹⁾ zu erblicken ist, die schliesslich ihre Ausläufer in den über einander angeordneten Doppelkirchen Deutschlands hatte. (Die Karls-Capelle in Nymwegen, die in Drüggelte und die geplante, im Modell erhaltene Kirche Ottos des Großen in Magdeburg.)

21) In Anbetracht aller hier beigebrachten Beweise, die Schritt für Schritt folgerichtig aufgebaut werden konnten, ist Eduard Dobsons in „The Builder“ Decbr. 10 1881 erschienene Arbeit „Ueber den Symbolismus der Kirchen auf Bornholm“ als eine bloße philosophische Schwärmerei, wo jedes constructive Princip bei der Errichtung der Bauten aufser Acht gelassen wird, anzusehen.



Abb. 55. Ueber den figürlichen Darstellungen auf dem Mittelpfeiler.



Abb. 56.

Abb. 55 u. 56. Stilisirte Wolken.

(Der schwarze Grund mit den weißen Flecken weist auf das erste Drittel des 13. Jahrhunderts.)

Nylarskirche.

Bandornamente.



Abb. 57. In der Leibungsfläche des Chorbogens.

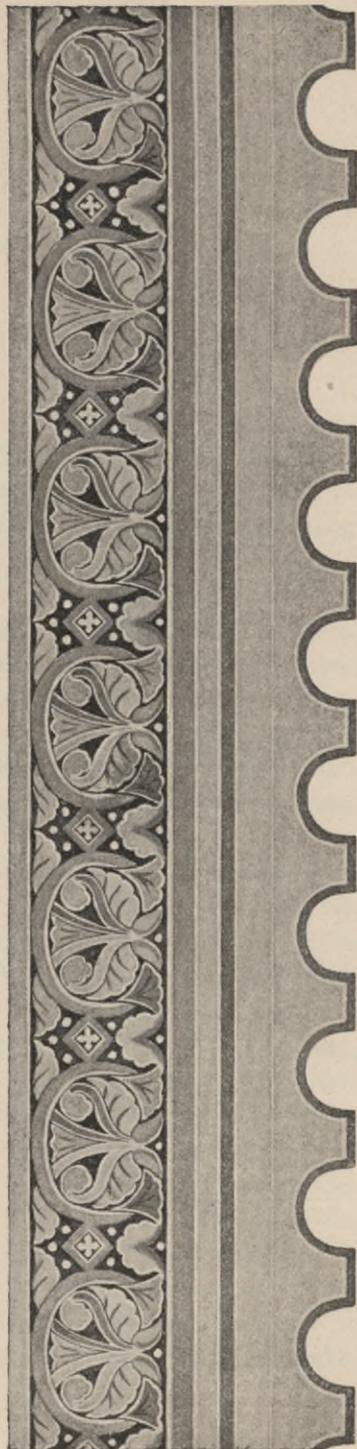


Abb. 58. Unter den figürlichen Darstellungen auf dem Mittelpfeiler.

F. Laske aufgenommen.

III.

Der Bilderschmuck in den Rundkirchen.

Der rege Forschungseifer der dänischen Künstler- und Gelehrtenwelt hat in den Thurmkirchen Bornholms einen kostbaren Schatz gehoben. An den Gewölben und Mittelpfeilern besonders der Osterlars- und Nylarskirche nämlich sind alterthümliche Kalkmalereien von hervorragendem Werth entdeckt und bloßgelegt worden. Professor Kornerup gebührt das hohe Verdienst, diese beiden Denkmäler mittelalterlicher Malkunst in echtester Weise wiederhergestellt und so der Nachwelt wiedergeschenkt zu haben. Diese That ist um so anerkennenswerter, als diese Bornholmer Bilder neben denen auf Seeland eine reiche Quelle zur Beurtheilung und Erkenntniß der Culturstufe des dänischen Mittelalters geworden sind.

Der seit der ersten Verbreitung des Christenthums allerorten geübte Brauch, in den Kirchen Vorgänge aus der biblischen Geschichte in Bildern vorzuführen, ging auch im Norden bald dazu über, die einzelnen Heiligengestalten, wohl zum besseren Erkennen und um sie dem Begriffsvermögen des niederen Volkes näher zu bringen, meist in einer bestimmten Haltung und Kleidung, mit ihren Marterwerkzeugen oder charakteristischen Attributen abzubilden. Trotz dieses Schematismus, vielleicht eben wegen desselben, haben die alten Maler mit den ihnen zu Gebote stehenden beschränkten Mitteln die höchsten Ideale und die tiefsten religiösen Gedanken für die damalige Welt zum Ausdruck zu bringen vermocht. Nachrichten über die Ausmalung der Kirchen, ebenso wie über die ausführenden Künstler sind allerdings nur so spärlich vorhanden, daß man die Entwicklung der Kalk-

malkunst in Dänemark fast einzig und allein auf Annahmen aufbauen muß. Jedenfalls bekommt man den Eindruck, daß die Männer, die diese Bilder hergestellt haben, keine Anfänger, sondern geübte, tüchtige Künstler waren, und daß daher die Einführung der Maltechnik und des Geistes, der aus den Darstellungen spricht, von außerhalb stattgefunden haben muß.

Zwar berichten die Quellschriftsteller meist nur über die Malerei in alten Handschriften, in denen gemalte Initialen mit Ranken, Zierath und Vergoldungen in kleinem Maßstabe geschmückt waren, dennoch findet sich ein Zusammenhang dieser Arbeiten mit den Kalkmalereien, wenn diese auch unter völlig anderen Größenverhältnissen und unter anderen Gesichtspunkten entstanden. Der Stil in den Figuren und in der Gewandung ist nämlich in beiden Malweisen derselbe. Professor Kornerup nimmt daher an, daß Fresko- und Kalkmaler des Auslandes auf Pergament gemalte Darstellungen nach Dänemark brachten und diese als Grundlage oder als unmittelbare Vorbilder für die großen auf Kalkgrund zu fertigenden Gemälde benutzten.²²⁾

Von woher die ersten bzw. die meisten Künstler nach Dänemark kamen, ist schwer zu sagen. Bei einigen Malereien zeigt sich der byzantinische Stil in der Umränderung, in der Nachahmung der Mosaiken und in den Farbentönen des Fleisches und man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Kunstäußerungen mit den normännischen Niederlassungen in Apulien und besonders in Sicilien in Zusammenhang bringt. Bei anderen hinwiederum kann auf französischen Einfluß geschlossen werden, da in der Mitte des 12. Jahrhunderts

22) Kunstfertige Männer, fratres barbati genannt, reisten umher von Land zu Land, von Ort zu Ort, um Kirchenräume auszumalen, gleichwie die alten Glockengießer umherreisten. Es ist gewiß nicht wenig Nachfrage nach diesen wandernden Künstlern gewesen. Bischof Arne von Bergen schreibt ungefähr um 1308 an seinen Bruder Arndfinn, welcher in Paris und Orleans studirte und zur Pfarre in Poitiers gelangte (gik til kurien i Poitiers), daß er einen jungen Mann besorgen sollte, welcher baukundig und auch in der Malerei (ad picturam) und in der Anfertigung von Glasmalereien tüchtig wäre.

Dänemark in engerem Verkehr mit Frankreich gestanden hat. Dänische Geistliche bildeten sich mit Vorliebe in Paris und Orleans aus und Mitglieder französischer Ordensgemeinschaften kamen nach Dänemark (sich Hasak, Haben Steinmetzen unsere mittelalterlichen Dome gebaut? Zeitschrift für Bauwesen 1895. S. 378). Eine dauernde Einwirkung ist aber von dieser Seite nicht zu verzeichnen. (Kornerup: Minder om Cisterzienser Klosteret i Esrom. Aarbøger f. n. Oldk. 1879 pag. 6 und „Opera Sti Bernhardi“ I. 544 [St. Bernhard starb 1153]).

Auch von England scheint eine unmittelbare Einwirkung in weiterem Umfange nicht stattgefunden zu haben. — Dagegen sprechen alle Anzeichen dafür, daß die größte Anzahl der Kirchenmaler aus Deutschland stammte, wo schon sehr früh die christliche Malkunst von Italien und Byzanz aufgenommen wurde.²³⁾

Besonders bei den ältesten dänischen Kalkmalereien finden wir eine auffällige Uebereinstimmung mit den deutschen in Farbgebung und äußerer Behandlung. Hier wie dort: ein prächtiger blauer Grund mit seegrünen oder hellgelben Borten, weiße Trennungslinien, rothbraune und ockergelbe Kantensäume, Zickzacklinien, Mäander, stilisirte Wolken usw.

Die Malerei war also, sagt Professor Kornerup poetisch, eine fremde Blume, welche von fremden Meistern nach Dänemark verpflanzt wurde. Doch wird man zugeben, daß nicht in allen Kirchen fremde Maler gearbeitet haben können, da ihrer zu viele auf einmal hätten vorhanden gewesen sein müssen. Es werden daher auch einheimische dänische Maler von den fremden gelernt und sich schließlich die damalige Maltechnik angeeignet haben. Diese Annahme bestärken über-

23) Sowohl in den Rheinlanden als auch in den Gegenden zwischen Elbe und Weser erreichte die romanische Malkunst eine bemerkenswerthe Entwicklung. Da hier die romanische Bauweise mit ihren breiten Mauerflächen nur sehr allmählich der gothischen wich, hielt die Malkunst sich hier einige Jahrhunderte länger, als in der französischen Baukunst auf der Höhe; auch beugte man sich in Deutschland weniger der bilderfeindlichen Cisterzienser-Lehre. — Beispiele: Die Domkirche in Braunschweig, die Michaelskirche in Hildesheim, die Liebfrauenkirche in Halberstadt, Stiftskirche in Soest, St. Gereon in Köln, Neuwerk-Klosterkirche in Goslar.

dies die Zeitverhältnisse, wo der Verkehr mit dem Festlande ein durchaus reger war. Einestheils ging man in kriegesrischer Absicht hinüber, anderntheils aber auch zur Erlangung der festländischen Bildung. Klöster und Lehranstalten, auch wohl Königshöfe wurden besucht, um Künste und Wissenschaften zu treiben. Was nun auch immer der Zweck gewesen sein mag, alle, die nach Dänemark zurückkehrten, brachten die auf dem Festlande erhaltenen Eindrücke mit und waren bemüht, ihre Kenntnisse und Erfahrungen dem Heimathlande zu Nutz zu machen, für die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften und für die Errichtung von Kirchen und deren Ausmalung nach dem Vorbilde des Auslandes zu sorgen.

Der dänische Frescoputz hat, nebenbei gesagt, nur eine gröbere Lage unmittelbar auf den Bausteinen und darüber eine dünnere und feinere. Der Putz in dem alten Italien bestand aus fünf zuerst gröbereren und nach oben zu feineren Mörtellagen. Das kältere nördliche Klima erhielt den Putz länger feucht.

Alle bedeutenderen Kirchenmalereien Dänemarks gehören nun der Zeit von 1100 bis 1300 an und zeichnen sich durch sehr haltbare Farben aus. Es wurden gewöhnlich zum Malen sog. Erd- und einige Oxydfarben benutzt. Besonders beliebt waren für die grünen Töne ein arseniksaures Kupferoxyd (wahrscheinlich die jetzt mit dem Namen Schweinfurter Grün belegte Farbe) und grüner Kobalt, für die rothen Töne eine Rothkreide von Sinope (Türkisch Roth?) (R. Wiegmann, „Die Malerei der Alten“, Hannover 1836, S. 219 bis 220). Die Farbenpracht ist stets bezeichnend für das Alter der Malereien; je jünger diese sind, desto weniger Farben findet man angewandt, — bis für die jüngsten Bilder ausschließlich nur Ockerfarben und Kienrufs zur Verwendung kamen. Wie also schon aus der Tönung hervorgeht, gehören die Malereien in der Nylarskirche der besseren Zeit, die in der Osterlarskirche dagegen dem Verfall der Technik an.

Die ältesten dänischen Kalkmalereien sind hinsichtlich ihrer Darstellung weder allzusehr abweichend von einander



Abb. 59.



Abb. 59a.

Abb. 59 u. 59a. Nylarskirche.
 Malereien auf dem Mittelpfeiler im Innern.
 (Vgl. auch die Abbildungen auf Seite 89, 91, 93, 95.)

noch von denen des Auslandes. Ueberall tritt der echte byzantinische Stil in den Figuren, in den Gesichtern und im Faltenwurf der Gewänder hervor. Diese Uebereinstimmung kann nicht durch die Ueberlieferung von Maler zu Maler begründet werden, sondern ist lediglich auf das Vorhandensein von Vorbildern, welche über die gesamte christliche Welt verbreitet und den Künstlern zugänglich waren, zurückzuführen. Diese Vorbilder befanden sich in Büchern für den Gottesdienst. (Evangelarien, Psalterien, Sacramentarien und Kirchenväter.)

Weiterhin kann man aus der Haltung der Figuren und aus der hervorragenderen oder geringeren Schönheit der Zeichnung Schlüsse auf die Entstehungszeit der Bilder ziehen. Die Figuren der frühen Zeit zeichnen sich durch ruhige Haltung, regelmässige Züge, gerade Nase, leidenschaftslose Augen, imponirende Stirn aus. — Schon mit Beginn des 14. Jahrhunderts aber giebt sich eine merkliche Veränderung sowohl in der Malart, als in dem Charakter der Bilder kund. Die Maler verlassen den byzantinischen Stil und das romanische Ornament und setzen den gothischen Stil besonders in dem ornamentalen und architektonischen Theil der Bilder an dessen Stelle. Auch haben die Figuren nicht mehr die älteren traditionellen Costüme, sondern die zeitgenössischen Trachten. Lebloser Schematismus, geringe Gewissenhaftigkeit in den Mafsverhältnissen des Körpers, tiefliegende Augen, deren untere Lider eine große Entfernung von der Iris zeigen, deren obere aber durch unnöthige Wölbung einen unangenehmen schreckhaften, glotzenden Eindruck hervorbringen, sind den Figuren der späteren Arbeiten eigen. Christus z. B. ist nicht mehr in der Blüthe der Jahre und in männlicher Schönheit mit regelmässigen Zügen dargestellt; die Majestät des Ausdrucks ist verloren gegangen. Er erscheint nicht mehr als der Dulder, welcher für die Sünden der Menschen gelitten hat, sondern als strenger, strafender Richter, und Gottvater ist nicht, wie auf den alten Bildern der gewaltige, sondern der zürnende Gott. Die besonders bevorzugte Darstellung von Ereignissen aus der Passionszeit ist ausserdem

bemerkenswerth, und je später in der Zeit, desto schmerzvoller ist das Leiden zum Ausdruck gebracht.

* * *

Den Gegensatz zwischen den früheren und späteren Bildwerken zeigen deutlich, selbst dem Laien sofort erkennbar, die Malereien in der Nylarskirche aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts und diejenigen aus der Osterlarskirche, sicher später als 1300. Während bei erstgenannten noch wenigstens bis zu einem gewissen Grade eine stilvolle, monumentale Fassung und ein Festhalten an altchristlichen Vorbildern zur Erscheinung kommt, weisen die Malereien in der Osterlarskirche bereits unverkennbare Einwirkungen der späteren Zeit auf.

Bei den ersteren herrscht Lust und Freude an der Farbe, auch in dem Entwurf ist Mannigfaltigkeit. Die Figuren stehen auf blauem Grunde, der oben und unten von einer meergrünen oxydfarbigem Borte mit weissen Begrenzungslinien eingefasst ist. Die Trennung der geschilderten Begebenheiten erfolgt nach Art der alten vorbildlichen musivischen Gemälde in den frühesten Kirchen Italiens. Bei der Malerei in der Osterlarskirche herrscht dagegen graue, röthliche und gelbe Tönung vor; der Grund der Bilder ist weißlich. Die Einzelvorgänge sind in einen architektonischen Rahmen gothischer Stilrichtung hineingesetzt; die menschlichen Gestalten erscheinen seelenlos, schablonenmäsig und oft ohne Verständniß der Proportion gezeichnet. Die Schattirung der körperlichen Flächen fehlt ganz. Was aber am meisten als Kennzeichen des Niederganges ins Gewicht fällt, ist, daß die Bilder nicht auf nassem, sondern von Hause aus auf trockenem, ziemlich unebenen Kalkputz gemalt sind.

Die Malerei in der Nylarskirche verhilft also vermöge ihrer Durcharbeitung und Durchbildung dem Kirchenraume zur Steigerung des Eindruckes. Das vermag aber die in der Osterlarskirche schon deshalb kaum, weil die Darstellungen leider nicht einheitlich und miteinander in den Größenverhältnissen übereinstimmend entworfen sind.

Die Bilder auf dem Mittelpfeiler in der Nylarskirche (Abb. 59 u. 59a) stellen die uralte Erzählung aus dem ersten Buche Mosis von der Erschaffung des Menschen und dem Sündenfall dar. Bild 1: Erschaffung Adams (Abb. 61). Bild 2: Erschaffung der Eva (Abb. 63). Bild 3: Gott warnt Adam und Eva vom Baume der Erkenntnifs zu essen (Abb. 62). Bild 4: Der Sündenfall (Abb. 64). Bild 5: Gott flucht den sündigen Menschen (Abb. 65). Bild 6: Der Engel treibt mit gezücktem Schwerte die Menschen aus dem Paradiese (Abb. 65). (Vgl. Seite 89, 91, 93).

Das siebente Bild, welches die im Schweisse ihres Angesichts arbeitenden Menschen dargestellt haben mufs, ist leider ganz zerstört.

Zwar ist die Zeichnung der Figuren nicht fehlerfrei und die Anatomie des menschlichen nackten Körpers vielfach mißverstanden. Doch mangelt den Figuren nicht der Ausdruck und es ist Hoheit in Gott-Vaters und des Engels Haltung. Die Umrisse sind scharf angegeben. Die Schatten in dem Nackten sind mit lichtem Ocker gemalt, die Schatten auf den Gewändern mit einer dunkleren Farbe — auch das, was die Maler „das höchste Licht“ nennen, ist mit einem spitzen Pinsel in weißem Kalk und in einer eigenthümlichen Schabmanier, welche an Malereien in Handschriften am Schlusse des 12. Jahrhunderts erinnert, hergestellt. Die Glorienscheine um die Köpfe Gott-Vaters und des Engels sind mit kleinen, in dem nassen Kalk ausgehöhlten, eiförmigen Vertiefungen versehen, damit die Vergoldung, die inzwischen vergangen ist, besser Licht fangen konnte.

Auf den runden Kirchenmauern befinden sich jetzt nur noch zwei Friese mit schön erfundenen, im Mafsstab richtigen, romanischen Ornamenten. Nach Professor Magnus Petersen (Beskrivelse og afbildninger af Kalkmalerier etc.) soll auf der südlichen Innenmauer noch eine gröfsere Malerei vorhanden gewesen sein. Auf der Fläche unter dem Bogen waren Reste von rothen und gelben Rosetten (ca. 1600). Eine noch jüngere Malerei fand sich auf der nördlichen Wand des

Chores, wo Christians' V. Namenszug und einige andere Namenszüge verzeichnet waren. — —

Um den mittleren Einbau der Osterlarskirche ist eine Reihe von Feldern mit biblischen Bildern gemalt (vgl. Abb. 67 bis 74 auf Seite 97, 99 u. ff.). Jedes Feld wird von einem Wimberg mit dreipalsartigem Bogen gothischer Stilrichtung überdeckt, welchen Säulen mit fialenartigen freien Endigungen tragen. Die neben den Giebelbekrönungen und Fialen verbleibenden Flächen sind mit zinnenartigen Aufsätzen verziert, wodurch aller Wahrscheinlichkeit nach die Burg Zion angedeutet werden sollte.

Im ersten Felde befindet sich Engel Gabriel mit einem Schriftband in der Hand; er wendet sich zu Maria, welche in einem besonders abgetheilten schmaleren Felde steht (sich Seite 97 Abb. 67 u. Seite 99 Abb. 68). Dann folgt ein Bild mit Marias Besuch bei Elisabeth. Maria mit der Krone auf dem Haupte empfängt Liebkosungen von Elisabeth. Zur Seite davon sieht man Maria auf einem Bette liegen, das kleine Jesuskind in die Höhe hebend. In einem schmaleren Felde sitzt Joseph, nachsinnend, den Kopf mit der Hand gestützt, angethan mit rothem Rock und weißem Mantel (sich Abb. 69 Seite 99).

In einer Abtheilung von vier Bildern ist dann weiter Christi Leidensgeschichte dargestellt. Bild 1: Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes; letzterer in der Tonsur (sich Abb. 70 Seite 101). Bild 2, rechts davon: Die Abnahme vom Kreuz; größtentheils zerstört; man sieht nur eine liegende blutbefleckte Christusfigur. Bild 3, diesem entsprechend, auf der anderen Seite: Die Auferstehung; Christus hält eine rothe Siegesfahne; unten am Grabe schlafende Soldaten (sich Abb. 70 Seite 101). — Auf dem vierten Bilde (sich Abb. 69 Seite 99) ist ein weltlich gekleideter Mann, den eine Krone als König charakterisirt, mit einem Mantel über der Schulter zu sehen. Er hält einen Gegenstand in der Hand, welchen er zu den Reitern im Ringpanzer in die Höhe hebt; es scheint, als ob er den Soldaten eine Weisung mit der erhobenen Rechten giebt und so auf den Vorgang der Kreuzabnahme hindeutet. Ebenfalls im Zusammenhange mit dem

Nebenbilde steht die weibliche Figur zu seinen Füßen, deren Heiligenschein auf eine der in das Drama verflochtenen Angehörigen Christi schliessen läßt.

In einem langgezogenen Felde ist noch ein dritter Cyclus von Bildern erhalten geblieben. Das Feld wird durch romanische Ornamente von den andern und auch in seiner Längsrichtung in drei Theile getheilt (sieh S. 103 u. 105). In dem obersten ist eine Reihe mit Heiligenscheinen geschmückter Apostel, Bücher in den Händen haltend, an ihrer Spitze Maria mit dem Kreuz, dargestellt. In der Mitte sitzt Christus in der Mandorla, als irdischer Richter thronend. Auf der einen Seite sieht man eine Reihe nackter Seeliger im Himmel, welche ihr Antlitz gläubig zu Christus wenden (Abb. 71 Seite 103 und Abb. 73 Seite 105); auf der andern führen Teufel die Verdammten, in Fesseln geschlagen, zur Hölle, die als ein abschreckend häßlicher, geöffneter Rachen versinnbildlicht wird (Abb. 72 Seite 103 und Abb. 74 Seite 105).

Zu erwähnen wäre noch, daß auch die Nykirche Malereien und zwar aus dem Schlusse des 14. Jahrhunderts besitzt, die aber sehr beschädigt, schlecht gezeichnet und roh gemalt, zudem auch infolge eines hölzernen Emporen-einbaues schwer zu besichtigen sind. Auf ihre Wiedergabe muß verzichtet werden. Der oberste Theil des Mittelfeilers zeigte, wie in den vorherbenannten Kirchen, einen Gürtel mit Malereien. Nur von dreien sind noch Spuren erkennbar. Jedes Bild scheint von Säulen flankirt und mit gothischem Spitzgiebel gekrönt zu sein. Das erste soll Christi Geißelung, das zweite die Kreuztragung und das dritte die Kreuzigung mit Maria und Joseph darstellen. — Ein romanisches Ornamentband schließt die Bilder oben ab.

Auf der nördlichen Mauer liegen ferner noch spärliche Reste eines großen Bildercyclus frei, welcher einst die Außenmauer des Innenraumes friesartig geschmückt hat. de Thura beschreibt die von ihm gesehenen „emblematischen“ Malereien auf Seite 74 seines Werkes. Fraglich ist aber, ob dieses die ursprünglichen gewesen sind. Man erkennt den heiligen Christophorus mit den Jesuskinde. Er ist in

ein graues Unterhemd und einen rothbraunen Mantel gekleidet; seine nackten Beine umspült das durch wellenförmige Linien angedeutete Wasser.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts müssen Uebermalungen dieser Flächen, wenigstens theilweise, stattgefunden haben, denn um ein kleines Fenster der nördlichen Innenwand ist ein schwarz und grau gemaltes Renaissanceornament mit Blumen und Rankenwerk bis auf den heutigen Tag erhalten (Abb. 60).

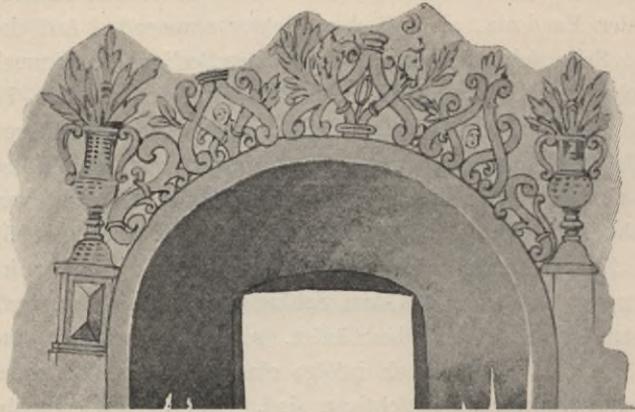


Abb. 60. Nykirche. Gemaltes Renaissanceornament.

Die Oleskirche besitzt keine Malereien; aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie auch nie ausgemalt gewesen und bildet eine Ausnahme von der Regel, wonach gerade bei einfachen, des architektonischen Zierraths entbehrenden Kirchenbauten die Malerei sich der Baukunst hinzugesellte, um den kahlen Wandflächen die Nüchternheit zu nehmen. Das geschah nicht allein im Mittelalter, wo die Malereien förmlich ein Unterrichtsmittel für das Volk in den biblischen Ereignissen bildeten, sondern auch in späterer Zeit, wie die, die figürlichen mittelalterlichen Malereien bedeckenden Renaissanceornamente in der Nykirche beweisen. Vielleicht haben in der Oleskirche die geeigneten künstlerischen Kräfte oder die erforderlichen Geldmittel gefehlt; denn man

liefs nur ungern die Malereien fort, ohne welche das Bauwerk eigentlich als nicht vollendet galt.

In der Osterlars- und der Nylarskirche lagen die Pfeilermalereien so vollständig und übersichtlich zu Tage, daß eine Wiederherstellung von sachkundiger Hand, wie von der des Prof. Kornerup, durchaus geboten schien. Der genannte Künstler hat aber mit weiser Mäßigung alle sonstigen alten Malereien in den Rundkirchen unberührt gelassen, die nicht deutlich genug erkennbar waren. Unter solchen Umständen ist es ein größeres Verdienst, eine Wiederherstellung vermieden, als herbeigeführt zu haben.

Malereien in der Nylars-Kirche.

Bild 1.



Erschaffung Adams.

Abb. 61.

F. Laske aufgenommen.

Bild 3.

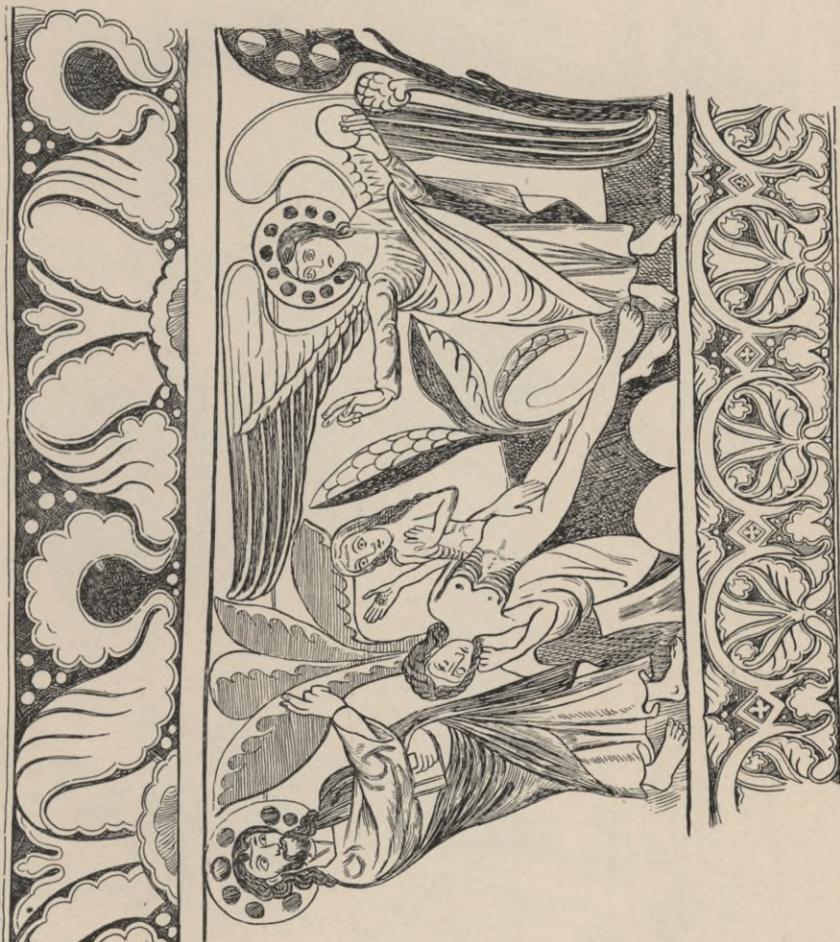


Gott warnt Adam und Eva vom Baume der Erkenntnis zu essen.

Abb. 62.

Malereien in der Nylars - Kirche.

Bild 2.



Erschaffung der Eva.

Abb. 63.

F. Laske aufgenommen.

Malereien in der Nylars-Kirche.

Bild 4.

Der Sündenfall.
Abb. 64.

F. Laske aufgenommen.

Bild 5 und 6.

Gott flucht
den sündigen Menschen.Der Engel treibt mit gezücktem Schwerte
die Menschen aus dem Paradiese.
Abb. 65.

Malereien in der Nylarskirche.



Abb. 66. Choransicht der Nylarskirche.
(Um die Altarnische: stilisirte Wolken als Band-
ornament.)

Malereien in der Osterlarskirche.

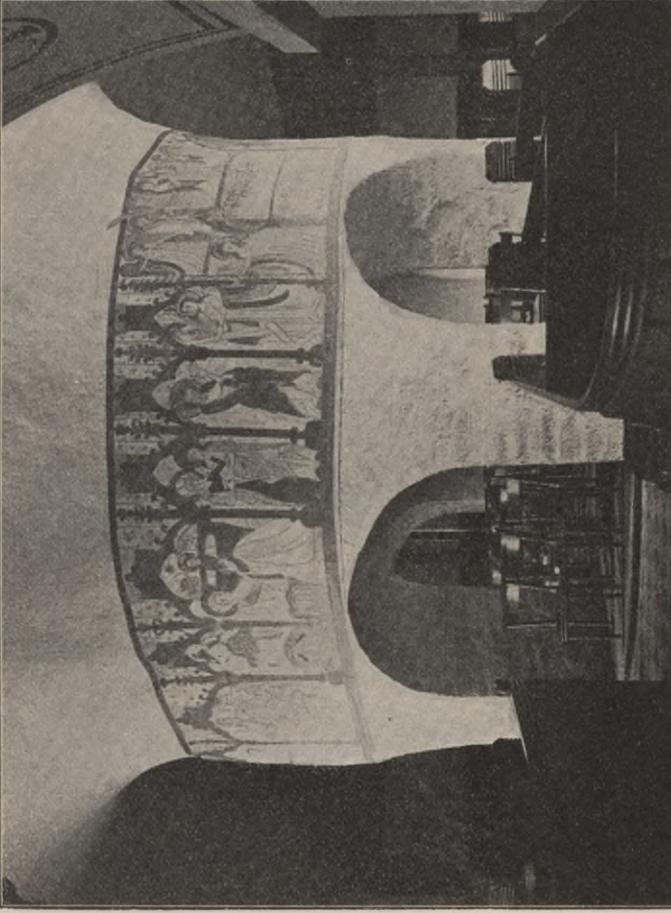


Abb. 67. Begebenheiten bis Christi Geburt.



Abb. 68. Engel Gabriel, mit einem Schriftband in der Hand, wendet sich zu Maria.

F. Laske aufgenommen.



Abb. 69. Eine gekrönte Persönlichkeit giebt gepanzerten Reitern eine Weisung.

Joseph, nachsinnd.



Abb. 70. Die Auferstehung.

Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes.

F. Laske aufgenommen.

Malereien in der Osterlarskirche.



Abb. 71. Darstellung der Seligen, darüber Heilige.



Abb. 72. In der obersten Reihe Heilige; in der Mandorla: Christus; links von ihm die Seligen im Himmel; rechts von ihm die Verdammten in der Hölle.



Abb. 73. Die Seligen im Himmel.

F. Láske aufgenommen.



Abb. 74. Die Verdammten in der Hölle.



Schluss.

Es ist eine raue Zeit, die an uns vorübergezogen, eine urwüchsige Kunst, die uns ihre Spuren gezeigt hat; aber eine eigenartige Welt von selbständiger Prägung, verbunden mit dem Reiz des Herben und Ringenden hat sich uns erschlossen. Inmitten der urwüchsigen gewaltigen Natur muß es uns modernen Menschen wie geistige Seeluft kräftig anwehen und zu eigener Thatkraft begeistern. Zeigt sich zudem noch die nordische Natur zügellos und in ihrem rauhen Gewande, kämpfen die entfesselten Elemente einen gigantischen Kampf, so scheint das aufgerollte Bild vergangener Zeiten an Inhalt und Kraft zu gewinnen, und man fühlt sich vollends in das graue nordische Mittelalter versetzt. — — —

Vor seiner letzten Abreise von Bornholm hat der Verfasser auch ein solches Auflehnen der Naturgewalten gegeneinander erlebt. Ein furchtbares Unwetter hatte bei der herbstlichen Jahreszeit ein Woche lang gehaust. Es war, als wäre Thor, der Herr des Firmaments, in seinem Wagen über Land und Wasser gezogen, in der Rechten den zermalmenden Hammer Miölnir führend, dessen Schläge den zerstörenden Blitz und den rollenden Donner verursachen. Dann hatte er seine Fahrt vollendet und war zu seiner Gattin Sif in sein

geräumiges Haus Bilskirnir zurückgekehrt. — Schon hatten die Sommergäste sich in ihr Schicksal gefügt, noch längere Zeit auf der Insel zurückbleiben zu müssen, da Tag auf Tag verging, ohne dafs Besserung eintrat. — Da klärte sich der Himmel auf, und es sah aus, als wollten die erschöpfte Luft und das gepeitschte Wasser sich ausruhen vom Toben und Rasen: — die See rollte aus und der Wind flaute ab. Die immer sanfter wogenden Fluthen des Meeres glätteten sich, begannen den blauen Himmel widerzuspiegeln und im lichten Glanze zu schimmern. Schnell ist nun der Entschluß zur Rückreise gefafst, die zur Entschädigung für die ausgestandenen Entbehrungen über das schöne Kopenhagen führen soll, wo moderne Cultur und der Reichthum an Kunstschatzen Augen und Sinne gefangen nimmt.

In Rönne besteigen wir abends 10 Uhr das Postschiff, das uns alsbald aus dem Bereiche des mit Hunderten von verschiedenfarbigen Lämpchen erleuchteten Hafens bringt. — Kein Lüftchen regt sich schliesslich mehr und silberklar ist der Mond und silbern blinken die Sterne an fast wolkenlosem tiefblauen Himmel. — Der Horizont geht in die Fluth über, ohne scharfe Trennung, als wenn alles ein einziger Aetherraum wäre, in dem man schwebe. Die Temperatur ist lau und mild. — Die meisten Passagiere stehen auf Deck, andächtig geniefsend, — gleichsam um den Zauber der Natur nicht zu stören, spricht Niemand ein Wort.

Noch ruht das Dämmerlicht der scheidenden Nacht über dem Meere. — In unbestimmten Umrissen zeigt sich in der Ferne eine dunkle Landmasse. — Es ist Seeland. — Näher und näher eilt das Schiff der Insel zu, die friedlich im Morgendämmerlichte daliegt. — Der Schleier, den die Nacht gesponnen, hebt sich allmählich. — Eine seltene Färbung der Wolken und die Verwandlung der schwarzen Farbe des Meerwassers in einen graugrünen Ton kündet das Nahen der Sonne, die ihre Bahn am Himmelsbogen beginnt. — Schon steigen weiter westwärts die Thürme von Kopenhagen am Horizont auf, allmählich treten auch die Häuser und die Festungswerke aus dem Wasser hervor. Helle violette Glanz-

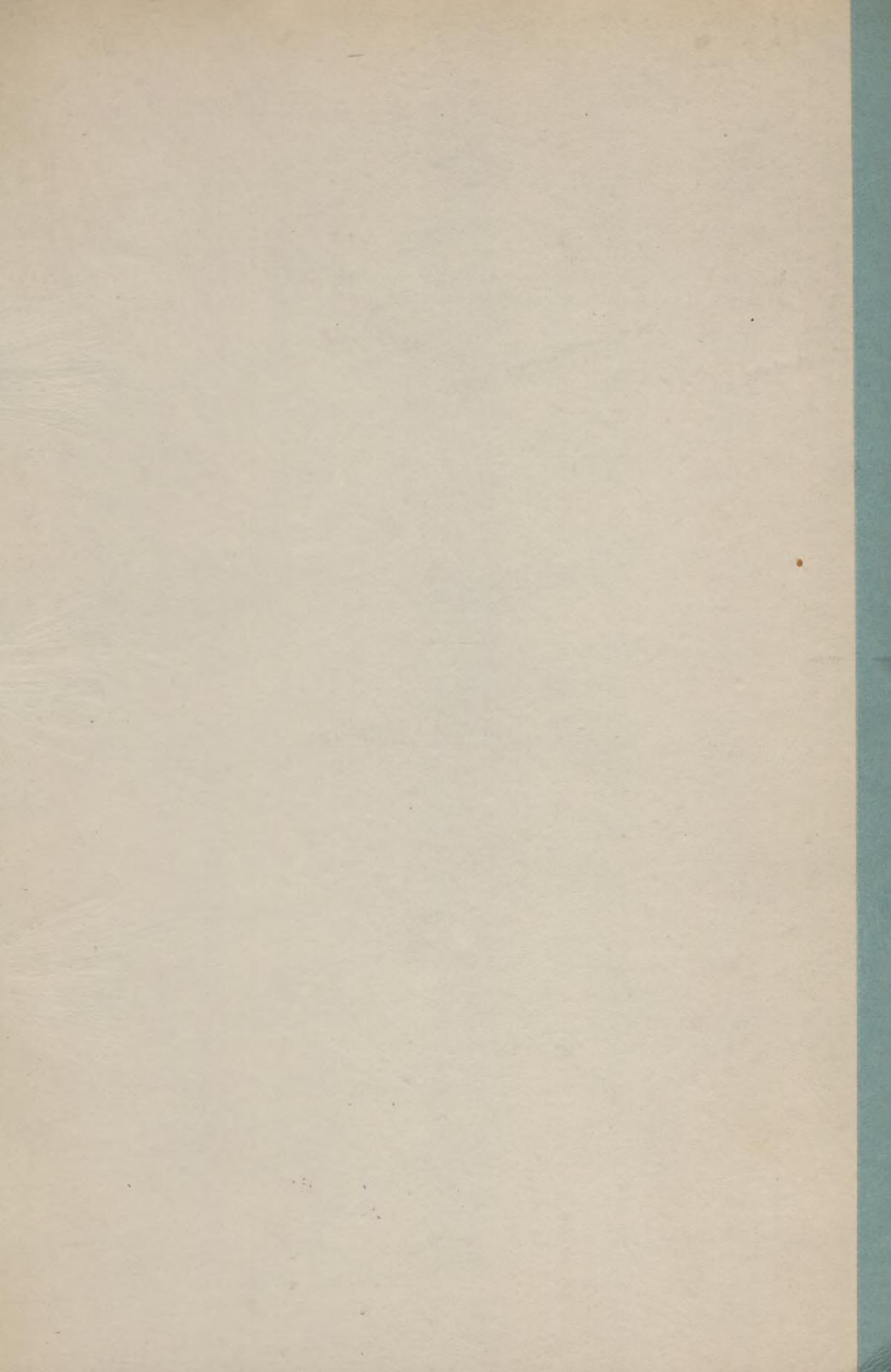
lichter huschen über die spiegelnde Wasserfläche, von welcher kühlende Meeresluft aufsteigt; langsam ziehen Schiffe mit vollen Segeln vorüber, eiliger fahren keuchend die Dampfschiffe, hinter sich eine langgestreckte Rauchlinie, wagrecht über dem Wasser, zurücklassend. — Da geht die Sonne auf! — Das Schiff umfährt die alten Forts der nordischen Seefeste und biegt backbord in den Hafen ein, dessen reicher Kranz von Fahrzeugen sich in den blauen Wellen widerspiegelt. — Mit Gold bekleidet die glühende Sonne tausend Dächer und die Bäume am Meeresgestade. Es folgen auf einander die Quaianlagen, der Gartenhag der „langen Linie“ und dann die Landungsbrücke, von der das Treiben und Geräusch herübertönt. Bald erschallt das Commando „Stoppen“ — noch einige Schraubenschläge — und wir betreten Kopenhagen, das nordische Athen. — —

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA
KRAKÓW

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

38-3

8-96



Verlag von **Wilhelm Ernst & Sohn**, Berlin W. 66, Wilhelmstraße 90.

Die neuere Kirchliche Baukunst in England

Entwicklung, Bedingungen und Grundzüge des Kirchenbaues
der englischen Staatskirche und der Secten

von

Hermann Muthesius

Mit 32 Tafeln und 132 Abbildungen im Text.

1901. XVI, 176 S. 4. Geh. 15 Mark, vornehm in Halbfranzband 21 Mark.

Hermann Muthesius, der seit seiner 1896 erfolgten Zuertheilung zur deutschen Botschaft in London die deutsche Fachwelt mit einer ganzen Reihe werthvoller kunstschriftstellerischer Arbeiten beschenkt hat, zeigt sich in dem vorliegenden Werke nicht nur von neuem als feiner Beobachter und geistvoller Schilderer, sondern füllt mit ihm auch jene Lücke aus, die in dem bekannten von der Vereinigung Berliner Architekten herausgegebenen Buche „Der Kirchenbau des Protestantismus“ als noch offenstehend bezeichnet wurde. Als geschlossenes Culturbild einer Kirchenbewegung und ihres Einflusses auf die Kirchenbaukunst wird das Werk zum Rahmen einer reichen Fülle fruchtbarer Anregungen in ideeller wie in constructiver Hinsicht auch für unsere heimischen kirchenbaulichen Verhältnisse.

Abgesehen von dem allgemeinen Interesse, das die Arbeit sowohl in religions- als auch in baugeschichtlicher Beziehung erregen wird, dürfte sie in Sonderheit durch die Vielseitigkeit nutzbaren Stoffes und durch die Klarheit der Darstellung in den Kreisen der Architekten wie in Kirchenkreisen willkommen heißen werden.

Niemand ist seit seinem Erscheinen berechtigt, in Kirchenbaufragen mitzusprechen, der das Buch von Muthesius nicht gründlich studirt hat.

Unsere Kirchen und gruppirtter Bau bei Kirchen

von

Otto March

Königl. Baurath.

Mit 10 Abbildungen.

1896. gr. 8. Geheftet 1,60 Mark.

Der Dom zu Mainz Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung

Von

Friedr. Schneider

Dr. theol., Geistlicher Rath.

Mit 75 Holzschnitten und 10 Tafeln in Stich.

gr. Folio. 1886. In Mappe. Preis 36 Mark.

Hieraus Sonderabdruck des Textes

Mit zahlreichen Holzschnitten.

gr. 8. 1886. geh. 6 Mark, geb. in Halbfranz 8,50 Mark.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000297505